



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 148 (1937)

401 (1.9.1937) Mittag-Ausgabe A

[urn:nbn:de:bsz:mh40-242402](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-242402)

Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 P.

Veröffentlichungsweise: Täglich 2mal außer Sonntag, Bezugspreis: Drei Haus monatlich 2,00 RM, und 62 Pfg. Trügerlos, in unseren Geschäftsstellen abgeholt 2,20 RM, durch die Post 2,70 RM, einsech. 60 Pfg. Postbez. Geb. Oterzu 72 Pfg. Beleggeld. Adressen: Volkshausstr. 13, Kronprinzenstr. 42, Schwelinger Str. 44, Meerfeldstr. 13, No. Fischerstr. 1, Po. Hauptstr. 63, W. C. Panner Str. 8, So. Puffenstr. 1. Adressänderungen müssen bis 1. d. M. d. folgenden Monat erfolgen.

Mannheimer General-Anzeiger

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: R. 1, 4-6, Fernsprecher: Sammelnummer 24951
Postfachkonto: Karlsruhe Nummer 175 00 — Drahtanschrift: Remazeit Mannheim

Kapitelpreise: 22 mm breite Millimeterzeile 9 Pfennig, 70 mm breite Textmillimeterzeile 50 Pfennig. Für Familien- und Kleinanzeigen ermäßigte Grundpreise. Außerdem gilt für die Anzeigen-Preisklasse Nr. 2. Bei Anzeigenverträgen oder Konten wird keinerlei Nachschlag gewährt. Keine Gewähr für Anzeigen in bestimmten Ausgaben, an besonderen Plätzen und für fernmündlich erteilte Aufträge. Gerichtsstand Mannheim.

Mittag-Ausgabe A

Mittwoch, 1. September 1937

148. Jahrgang — Nr. 401

Bolschewistische Generalsdiktatur in Rotspanien?

Fortschreitende Zersiekung im Bolschewistenlager

Regin und Caballero am Ende ihres Lateins - Abtretung der Regierungsgewalt an ein Generalsdirektorium?

(Drahtbericht aus Pariser Vertreters)
— Paris, 1. September.

Nach einer Privatmeldung des Wain aus Spanien nimmt die politische Zersiekung im roten Lager immer verderbendere Formen an. Neben dem Machtkampf in Valencia zwischen Indalecio Prieto und Largo Caballero sei nun auch ein ähnlicher Kampf in Barcelona zwischen Companys und dem Autonomenführer Casanovas ausgebrochen. Dazu kämen die Kämpfe zwischen den von Moskau unterstützten Kommunisten und Anarchisten. In Barcelona an der Front von Aragón hätten sich 3000 anarchische Willigen geweigert, an der roten Offensive, die übrigens schon zusammengebrochen sei, teilzunehmen.

Unter diesen Umständen denke die „Regierung“ Regin daran, ihre sogenannte Macht an ein militärisches Triumvirat mit diktatorischen Vollmachten abzutreten. Diesem Triumvirat würden angehören: General Miaja, der Oberkommandierende von Madrid, General Pozas, der von Valencia in Barcelona ernannte Oberkommandierende, und schließlich General Mangada, der als Verbindungsorgan zum sowjetrussischen Generalsstab und zur internationalen Brigade in Alhacete tätig ist.

Die erste Aufgabe dieses Dreimännerkollegiums wäre die Verhaftung Largo Caballeros und die Einrichtung der kommunistischen Oberherrschaft Moskau.

Der „Figaro“ stellt fest, daß die finanziellen Mittel der roten von Valencia kaum mehr erschöpft seien. Das würde seinen Ausdruck darin, daß die rote Pötte von Valencia nur noch halb so hoch an den internationalen Börsen bewertet würde wie die nationale Pötte von Salamanca. Der Goldbestand der Bank von Spanien sei von den roten völlig verschleudert worden. Unter anderem habe Sowjetrußland davon drei Milliarden erhalten, Mexiko zwei Milliarden. Welche Milliardenbeträge Frankreich zugesprochen sind, gibt das Blatt nicht an. Es behauptet aber, daß neben den Goldtransporten durch Flugzeuge nach Paris weitere Goldtransporte zu Schiff nach Marseille und auf der Eisenbahn nach Mont de Marsan abgegangen seien. Auch nach London seien einige Goldsendungen gegangen.

Englisch-amerikanische Gemeinschaftspolitik in China:

Eine gemeinschaftliche Schutzflotte?

Die Japaner dringen bei Schanghai weiter vor - Der chinesische Südnachschub

(Drahtmeldung der R M Z.)
— London, 1. September.

Nach einer Reutersmeldung aus Schanghai sollen amerikanische und britische Stellen einen Plan ausarbeiten, der die Aufstellung einer gemeinsamen starken Flottenabteilung im Nordchinesischen Meer zur Schutze ihrer Schifffahrt im Fernen Osten vorsieht. Die Aufstellung dieses Planes, so heißt es, sei die Folge des Bombenangriffs auf den amerikanischen Passagierdampfer „President Hoover“. Die Besatzung wurde durch das Feuer auf jedes Hinsehen erschossen, das den Versuch eines Angriffs auf Schiffe der beiden Länder unternommen würde.

Britische Vorsichtsmaßregel

— London, 31. August.

Aus Kalkutta ist zur Verstärkung der britischen Streitkräfte im Fernen Osten im Laufe des Dienstag eine Abteilung des Royal Air Force-Regiments in See gegangen. Der 10.000-Tonnen-Kreuzer „Dorchester“, der erst im Februar von Singapur nach England zurückgekehrt war, ist jetzt wieder zum Dienst im Fernen Osten nach China kommandiert worden. Die britische Flotte in Ostchina hat inzwischen ihre Kellerräume für den Luftschiffbau ausgebaut. Die Flottenbesatzung verläßt schnell Kanton. Man rechnet, daß von der einen Million Einwohner, die Kanton hat, bereits 700.000 die Stadt verlassen haben.

Fort Wufang gefallen

— Schanghai, 31. August.

Die Japaner gingen am Dienstag im Namen von Wufang zum Angriff vor und nahmen das Fort Wufang nach Artillerievorbereitung. Sie setzten dann ihren Vormarsch fort.

Das russische U-Boot C 2 von Santander ist unter dem Kommando eines Seefahrers in West eingelaufen. Das Boot hat unterwegs eine Maschinenschavarie erlitten und will sich im Marinearsenal reparieren lassen. Die französischen Behörden haben das Boot vorläufig unter strengste Bewachung gestellt. Nach dem Nichteinigungsabkommen müßte das Boot entwaffnet und interniert werden. Der Seefahrer und der politische Aufschichtsmann an Bord des Bootes sind aber nach Paris gereist, um durch Vermittlung des russischen Botschafters die Freilassung zu erreichen.

Im Hafen von Honfleur sind die beiden Dampfer Panamin und Salaca mit Sprengstoffen, Artilleriematerial und Munition aller Art eingetroffen. Die Ladung ist angefüllt für Griechenland bestimmt. Der Dampfer Oubasaloner, der ebenfalls eine Ladung von Sprengstoffen an Bord hatte, mußte vor der Einemündung vor Anker gehen, da angeblich der Gefährlichkeit der Ladung der drei Schiffe nicht alle drei auf einmal in den Hafen eingelassen werden.

In der Nähe des französischen Mittelmeeresports Frontignan sind gestern zwei schwere Schiffsgranaten auf offener See niedergefallen. Der Besatzung demütigte sich eine wilde Panik, zumal im Hafen große Petroleumtanks vorhanden

sind. Von dem Kriegsschiff, das die beiden Schiffe abgefeuert hat, konnte keine Spur entdeckt werden. Man nimmt an, daß die beiden Schiffe sich verirrt haben, gelegentlich eines Seegefechts auf hoher See.

In der Nähe von Bourq Madame an der spanischen Grenze kam es zu einem Zwischenfall. Ein spanischer Jagdflugzeug war aus der spanischen Zone nach Frankreich geflüchtet, weil er unter der Fahne General Francos kämpfen wollte. Die spanischen Grenztruppen schossen etwa 100 Schüsse hinter dem Flüchtlings her, ohne ihn zu treffen. Die Schiffe fielen aber alle in dem neuen französischen Grenzgebiet nieder.

Nachdem die französische Regierung unter dem Druck der extremen Volksfrontparteien eine Reihe von Ausweisungsbefehlen gegen mehrere nationale Spanier erlassen hatte, die in Biarritz als Vertretungsmänner General Francos tätig sind — Frankreich will nämlich eine regelrechte diplomatische Vertretung General Francos nicht anerkennen — hat General Franco wissen lassen, daß er zur Vergeltung eine Reihe französischer Industrieller, Ingenieure und Kaufleute aus dem nationalen Spanien ausweisen würde. Unter diesen Umständen hat es die französische Regierung für besser gehalten, ihre eigenen Ausweisungsbefehle wieder zu suspendieren.

Was ist im Mittelmeer los?

Blökliches Auslaufen britischer Kreuzer

„Gardn“ und „Hyperion“ verlassen mit Vollkraft Gibraltar in östlicher Richtung

(Drahtmeldung der R M Z.)

— London, 1. September.

Die aus Gibraltar berichtet wird, daß der britische Flottillenführer „Gardn“ und das Kriegsschiff „Hyperion“ Dienstag nacht ganz unerwartet mit Vollkraft und dem dortigen Kriegshafen in östlicher Richtung in See gegangen. Als Grund dieser plötzlichen Ausfahrt wurde bisher noch keine Erklärung abgegeben. Die Offiziere und Mannschaften, die sich an Land befanden, wurden von Sonderpatrouillen

aus Bars und Hotels an Bord der Kriegsschiffe gerufen.

Sowjettorpedier

— Algier, 1. September. (H. P.)

Ein U-Boot unbekannter Nationalität hat gestern abend 8 Uhr den sowjetrussischen Frachtdampfer „Ternisjeom“ torpediert und versenkt. Der Sowjetfrachter befand sich 5 Seemeilen west von der Küste entfernt auf der Höhe von Toulon Tzigiet. Das Schiff war mit einer Ladung Kohlen unterwegs von Aineyool nach Port Said.

Rascher Vormarsch gegen Asturien

— San Sebastian, 31. August.

Die Navarra-Verbände setzen ihren Vorstoß in Richtung Asturien fort. Nur an vereinzelten Stellen ist es zu leichten Kämpfen mit den feindlichen Abteilungen gekommen. Der weiche Gegner zeigt keine Ohnmacht gegenüber den nationalen Streitkräften ein und zieht sich ohne jeden Zusammenstoß in westlicher Richtung zurück. Feindliche Truppenansammlungen werden regelmäßig von nationalen Fliegern sofort festgestellt und in Tiefstufen aus dem Bereich gedrängt.

Die an der Küste vordringenden Einheiten konnten über die Eric Cantech und Vallon hinausgehen und besetzten die Höhen des Bergmassivs Candu im Süden des Hafens San Vicente de la Barquera, der unter dem Feuer der leichten nationalen Artillerie liegt. Auch vom Osten und Süden rücken nationale Streitkräfte an den kleinen Hafenort heran, während die roten in San Vicente de la Barquera befindlichen Streitkräfte beschränkt müssen, daß ihnen der Rückzug nach Asturien abgeschnitten wird.

Nationale Streitkräfte haben im Gebiet Sagua (Südwestlich von der Sierra el Ocuajal) starke feindliche Abteilungen in einen Hinterhalt gelockt und wichtige Stellungen in den Bergen von Vejos eingenommen.

„Lästige Gäste“

— Paris, 31. August.

Das „Journal des Debats“ unterzieht die Frage der französischen Vorkriegsloyalität für Volkswirtschaften und Anarchisten aus Spanien einer eingehenden Prüfung und gibt seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß man diese lästigen Gäste nicht schon längst in ihr Ursprungsland zurückbefördert habe, was doch um so leichter sei, als Frankreich auch unmittelbar an das bolschewistische Spanien grenze.

Frankreichs Generalsstabes nach England abgetrennt. Der französische Generalsstabes, General Maclean, ist zu einem Besuch des englischen Generalsstabes nach England abgetrennt.

Was steckt hinter dem Vertrag?

— Mannheim, 1. September.

Sowjetrußland hat einen „Nichtangriffspakt“ mit China abgeschlossen. Nichtangriffspakte sind augenblicklich die beliebteste Form diplomatischer Engagements. Man kann mit ihnen so schön sehr viel und sehr wenig sagen. Sie sind gleichzeitig harmlose Freundlichkeiten und als solche höchst begehrt für eine Zeit, in der man schon das Versprechen, einander nicht anzugreifen, als bemerkenswerte Freundlichkeit empfindet! Sie können freilich auch mehr sein: eine Umschreibung jenes Bündnisbegriffes, den man heute schon, weil die Erfahrung, die man vor einem Vierteljahrhundert mit ihm gemacht hat, allen Völkern noch zu sehr in den Knochen steckt.

In dieser Harmlosigkeit und Vieldeutigkeit entspricht der Begriff des „Nichtangriffspaktes“ am ehesten dem Völkerrechtswort, dessen Bedeutung so wohl am besten das alte Lateinische Wort umschreibt, daß die Sprache dazu da sei, die Gedanken zu verbergen.

So harmlos konnte nun Moskau freilich nicht tun, daß man nicht erkannt hätte, was es mit dem Nichtangriffspakt mit China auf sich hat. Dieser Nichtangriffspakt ist nichts weiter als die diplomatisch anhängig erscheinende Form eines Bündnisses. Keines Bündnisses auf militärischem Gebiet: soweit sind die Dinge in China noch nicht gebrochen, aber auf politischem Gebiet. Eine Freundschaftsverbindung nach Kanton und eine drohende Wende nach Tokio. Was aus beiden sich entwickeln wird, bleibt zunächst der Zukunft vorbehalten.

Auf alle Fälle ist aber dieser Charakter des neuen Moskauer-Kanton-Paktes klar. Er überrascht auch nicht, denn so alt die russische Feindschaft gegen Japan ist, so alt ist die russische Hoffnung auf China, die Hoffnung nämlich, in China einen der geeigneten Partner für die eigenen weltrevolutionären Pläne und Ideen zu finden. Lenin, der einen sicheren Anknüpfungspunkt für revolutionäre Möglichkeiten und Entwicklungen hatte, hatte Spanien und China als die beiden revolutionären Pole in der Welt bezeichnet, die dem Kommunismus die rechte Chance böten und auch am ersten bolschewistisch werden würden. Seit dieser Parole hat Sowjetrußland den Kampf um China nicht aufgegeben. Es hat nicht immer Glück dabei gehabt. Einer Zeit deutlicher Sympathie und offener Zusammenarbeit, die über Sunjatsens Tod bis in die Anfangszeit der Regierung Tschangkaifschang hineinreichte und in Moskau zu vorläufigen Verbindungsbedingungen führte, ist eine Zeit des nationalen Erwachens gefolgt, in der China sich auf seine alten Traditionen wieder besann, den zerstörerischen Einfluß des Bolschewismus auf seine soziale und staatliche Organisation erkannte, durch eine feierliche Entschließung des Kuomintangkongresses im Jahre 1928 den kommunistischen Ideen feierlich abschwur und zur offenen Bekämpfung der kommunistischen Bewegungen und Tendenzen überging.

Moskau antwortete damit, daß es kommunistische Armeen in China organisieren ließ, denen es in der Tat auch gelang, im Nordwesten des Reiches, insbesondere in der Provinz Szechuan eine Art Sowjetrepublik zu gründen, der immerhin einige zwanzig Millionen Einwohner umfalte und nicht nur den Vermittlungen der Kuomintangregierung ihn zu unterwerfen, erfolgreich Widerstand leistete, sondern in wiederholten Vorstößen auch das übrige Reich beunruhigte. Die bolschewistische Armee, in ihrem Großteil dank der russischen Hilfe zum mindesten so gut ausgerüstet, diszipliniert und geführt wie die meisten chinesischen Provinzialarmeen, zählt mehrere 100.000 Mann. Wie stark ihr politisches und militärisches Gewicht ist, zeigte sich bei dem Zwischenfall von Sianku, als der Reuters Tschangkaifschang die Anerkennung der kommunistischen Armeen zum Kernpunkt seiner Forderungen an Kuomintang machte.

Die wirksame Bekämpfung der kommunistischen Gruppen war für Kanton vor allem deswegen so schwer, weil die Kommunisten, wie ja auch anderswo, es sehr geschickt verstanden, ihren Kommunismus hinter einem gut gespielten Nationalismus zu tarieren. Sie waren, auch hier wiederum von Moskau inspiriert, die Hauptstütze des Paktes gegen Japan und die Hauptstütze in der Beratung einer gewaltsamen Aneinanderfügung mit dem Inselreich. Sie sehen nun ihre Stunde gekommen — und sie haben dabei, wie der Nichtangriffspakt Kantsing mit Moskau zeigt, nicht falsch gerechnet. Denn Kanton geht mit seiner Bekämpfung, daß



Mannheim, 1. September.

Die Sommerfrische-Knipser

Wer fotografiert, hat mehr vom Leben, — aber wenn's immer „nichts geworden“ ist, kann man auch ganz davon kriegen. Wo man geht und kriecht, vom Gontardplatz bis Endstation Waldhof, stehen die Leute und zeigen sich was, und erklären, wie, wo, wann und bei welcher Gelegenheit, — und warum es leider nicht besser geworden. Manchmal sind es sogar nur dünne Negative und man berät, ob man zusammenlegt, um zu verkaufen.

Das ist Dinkel Hans mit zwei Verflechten von unserem Bier, und das ist Tante Ida mit der Krage vom Rasthof, und das ist der ganze Verein, da unten das bin ich. „Nu guckemo, die Landchaft, is' die nit fadelhaft, her?“ Und wenn man dann grinst, dann sind sie beleidigt, oder meinen ganz verschüchtern: „Ja ich mei, in Wirklichkeit, die Berg' sin so e' bissel dünn gerade, und Vind ist aa reikomme, amwer dann das is' se ja auch nur dohowege gemacht, weil ich den Film voll mache gemist hab.“

Jedermann wird sich freuen, wenn gute und originelle Lichtbilder gezeigt werden, und gerne nimmt man alles mit in Kauf, was an Gefächten dazugehört; was man bei der Gelegenheit gegeben, wie die zwei sich tafelfähig und jene wiederum Krage getrieft hätten. Aber es tut einem in der Seele weh, wenn man sieht, wach eine Menge

Ihr Kind wird nicht wund — nur fleißig **Dialon-Puder** anwenden
Streudose RM —.72 Beutel zum Nachfüllen RM —.49

Filme verpulvert wird. Da verfügen einen die wackeren Photokünstler mit besten Raschlagern und Belichtungsablenkern, und die Handhabung der Apparate wird auch alle Tage einfacher, aber immer wieder trifft man auf diese merkwürdigen Photokünstler, die so herrlich sein können: „Du Oddi, wo drückt me dann drauf, daß die Entfernung sich e'fiehlt?“ Es is' so, wie wenn jemand ein Gewehr hebt und fragt, wo's losgeht. Und wenn man ihnen den Kasten aus der Hand nimmt, dann schreien sie.

Und dann stellen sie sich auf den Planen auf und zeigen die Ergebnisse ihrer Unkenntnis, vermagelt und verflechtet, verflucht und verkorrt, — aber mit dem Finger drauf: „Des bißt da, wie du grad de Eimer bedi, für um Wasser hole' s'ache.“ Es is' aber nur ein Geipen, ein dürres Etwas, ein Wesen aus Goethes Jantierichling, aber nicht der Unterzeichnete, da protestiere ich bestig mit verlegtem Ohrgelühl.

An, e'liche sind ja durch Schaden klug geworden, sie lächeln nur bei gutem Sonnenschein, stellen die Gruppen zusammen, und mit Selbstauslöser sich dazu, und haben allmählich ganze Alben voll von winzigen Köpfen mit einigen Beinen und Bändchen vorneben, — auch langweilig genug, und keine Kundgebung des schönen Hundertmarktkessens, den sie ihr eigen nennen. Und wer das alles über sich ergehen lassen soll, was da aufgezählt wird an unbekannten Vorten aus der Sommerfrische mit Verurs, Einkommen, Geiratschancen, sportlicher Tüchtigkeit, Orden und Angehörigkeit zur Ueberbrung, der kann schlapp machen. Der laßt den lieben Photokünstler gleich zu einem Kaffee ein und laßt sich durch Ferngespräch abberufen.

Das muß anders werden, zu diesem Unfug hat's die deutsche Technik nicht so weit gebracht. Wer mit einem schönen Apparat nicht umzugehen weiß, gehört solange einleigelt, bis er das Richtige gelernt hat, und wer wohlwollende Spaziergänger mit miserablen Aufnahmen auffällt, muß für jedes schlechte Bild einen Stein beschaffen. Und dann gehört es noch lange gepredigt, daß man nicht so viel aufgeschickte Natternetten in bedeutender Monumentalpose fotografieren soll, sondern weniger, aber in Bewegung, wie sie gehen und sich geben, wie sie schlumpfen und lachen, arbeiten, lachen, Karten spielen. Wofür gehen wir denn alle drei Tage ins Kino, wenn wir das nicht lernen können! Es ist eine gute Regel für richtige Lichtbilderei: Das Einmalige muß man festhalten. Das, was man fest nicht sieht; die paar Leute, die einen interessieren, und nicht drei Dutzend Köpfe auf 6 x 9 Zentimeter. Der Winkel der Bankstange, den noch kein Berufslichtbildner kriegen konnte, die Gebärde der Kugeloffenheit, die der gute Fritz nur in der Sommerfrische herausbringt.

Genug der Predigt, noch ist es Sommerzeit, es rühre sich der Photoman, die Winterzeit tritt ein, wo niemand knipfen kann, — oder doch nur solche mit 45, 38, 29 und noch feineren Objektiven. Dr. Hr.

Wechsel in der Kreisverwaltung der DAF

Der Gauobmann der DAF, Kreisleiter Pa. Dr. Roth, hat mit Wirkung vom 1. September den bisherigen Kreisobmann der DAF, Pa. Franz Döring, als Organisationsleiter der DAF nach Karlsruhe betreten. Nachfolger des Pa. Döring wird der bisherige Kreisorganisationsleiter und stellv. Kreisleiter Pa. Karl Scherer.

Pa. Döring ist 1906 als Handwerkerlehrling in Mannheim geboren, war selbst Arbeiter. 1928 trat er der Partei bei und gehörte der SA an. Er trägt die silberne Gauschreibenscheibe des Gauobmannes und ist Mitglied der Hauptstadt Mannheim. Im Jahre 1933 hat er die Leitung des Kreises Mannheim der DAF übernommen. Pa. Karl Scherer ist 1908 in Mannheim geboren und war zunächst im Vermittlungsamt seiner Vaterstadt, dann bei der Straßenbauverwaltung in Karlsruhe. Er ist 1925 in die SA eingetreten und später in die SS übernommen worden. Er ist Inhaber des Goldenen Reichschreibenscheibens der NSDAP und des Goldenen Gauschreibenscheibens. Auch er ist Mitglied der Stadt Mannheim und seit 1933 Kreisorganisationsleiter der Kreisleitung Mannheim der NSDAP.

Woher kommt diesmal der Patentwein? Wieder vom Kaiserstuhl!

Ausverkauf am 25. und 26. September zu 35 und 40 Pfennig das Viertel

Der Kreisorganisationsausschuß für das „Reich der deutschen Traube und des Weines 1937“ hielt gestern nachmittag im Turmsaal des Rathauses seine erste Sitzung ab. Kreisgeschäftsführer Karl Weikum erinnerte nach herzlicher Begrüßung der Erschienenen an den durchschlagenden Erfolg der vorjährigen Aktion für den leidenden Wingerstand. Mannheim konnte sich rühmen, in dem Absatz des Patentweines, nach der Einwohnerzahl gerechnet, mit an der Spitze in ganz Deutschland marschiert zu sein. Da es eine Selbstverständlichkeit ist, daß die dem Organisationsausschuß angehörenden Persönlichkeiten, die in der Hauptsache die gleichen wie im Vorjahre sind, sich mit dem gleichen Eifer für die Weinwerbung einsetzen, darf man sich der Erwartung hingeben, daß der Absatz des Patentweines die Erwartungen wieder weit übertreffen wird.

Allerdings steht sich der Weintrinker einer stark veränderten Situation gegenüber, als die Werbung sich nicht auf eine ganze Woche, sondern nur auf zwei Tage, Samstag, den 25. September, und Sonntag, den 26. September, erstreckt. Ausschlaggebend für diesen Entschluß, der allen Verehrern eines guten Tropfens im ersten Augenblick verwunderlich erscheinen mag, war die Tatsache, daß

für die Werbung diesmal viel geringere Weismengen als im Vorjahre zur Verfügung stehen.

Deshalb muß in diesem Jahre mehr auf die Güte, als auf die Menge geachtet werden. Alle Weinzugungen werden inzwischen nicht wenig neuartig geworden sein. Heraus mit der Sprache! Wo kommt der Patentwein her? Dieser Ruf soll nicht ungehört verhallen. Kaiserstuhl heißt die Karte. Aber es ist diesmal kein Hochstapler. Zur Auswahlfanden diesmal sämtliche Wingergemeinden des Kaiserstuhles zur Verfügung.

Im Vorjahre lagerten in den Kellern der Wingergemeinden 50 bis 100 000 Liter. Um so kleiner sind heute die Mengen, die als Patentwein dem Verbrauch zugeführt werden sollen. Die Ernte war ohnehin klein, so daß die Nachfrage nach dem 1936er Jahrgang um so größer gewesen ist. Und so heißt eben diesmal die Patentweinlösung:

Kauf die Güte, nicht auf die Menge kommt es an!

Man wird einwenden: Warum läßt man denn unter solchen Umständen die Weinwerbung nicht in der Verleistung verwinden und holt sie erst wieder hervor, wenn der Winger stolzt erntet, daß der Jahrgang nicht ausreicht. Darauf ist zu antworten, daß der bisherige Verbeerfolg einen derartigen Entschluß nicht zuläßt. Denn der Wein muß immer mehr Volksgetränk werden! So ist er wieder auf der Heilbronner Tagung des deutschen Weinbaues verhandelt worden.

Schon, wird jeder Weintrinker sagen, es ist erfrischend, daß wir wieder einen vorzüglichen Kaiserstuhler bekommen. Aber was soll er denn trinken? Auch daraus wollen wir schlußfassen antworten, denn einen guten Tropfen trinkt man gern, nur darf er nicht zu teuer sein. Man hat von zwei Preislagen

auszugehen. Die Weinverleiher, die den Wein in Fässern beziehen, füllen ihn auf Vierfloschen ab. Und was zahlen die Gaststätteninhaber für das Liter? 75 und 85 Pfennig! Und zu welchem Preise wird der Patentwein ausgeschänkt?

Zu 35 und 40 Pfennig das Viertel!

In diesen Preisen ist die Weinsteuer, aber nicht das Bodensteuergeld enthalten. Der Einzelhandel verkauft das Liter vom 18. September ab zu 35 Pfennig und 40 Pfennig.

Die Gaststätteninhaber, die an einem der beiden Patentwein-Ausverkaufstage durch Frau Musica zur Erhöhung der Stimmung beitragen wollen, haben zu beachten, daß die Stagma Sonntag, den 26. September, abhörenfreier läßt. Am Samstag kann allenfalls eine Ausnahme gemacht werden, wenn der Gaststätteninhaber beabsichtigt, seine hässliche musikalische Sonntagunterhaltung auf den Samstag vorzuzerlegen. Nur muß in jedem einzelnen Falle mit der Stagma Zustimmung genommen werden.

Der Kreis-Organisationsausschuß hat sich durch eine Kostprobe davon überzeugt, daß der diesjährige Patentwein in seiner Güte dem Preise entspricht, der für den Absatz offen und in Flaschen verlangt werden muß. Man darf sich deshalb der Hoffnung hingeben, daß Mannheim auch in diesem Jahre in der Abschlusssitzung an der Spitze in Baden marschiert. Sch.

Mannheimer Polizei geht nach Nürnberg

Ein Marsch durch Mannheims Straßen

Auch ein größeres Kommando unserer Mannheimer Schutzpolizei hat die Ehre, zum Reichsparteitag zu kommen. In der Polizeikommandantur hielt am Dienstag nachmittag der stellvertretende Kommandeur, Hauptmann Korn, den letzten Appell ab. Unsere Polizeibeamten trugen zum ersten Male die neue Uniform, hielten auch den neuen grauärmligen Tschako aufgesetzt und funktelnagelne Seitenwägen an Koppel. Bemerkenswert ist noch, daß zu dieser Audienz nun auch ein Tornister mit schwarzer Decke gehört. Bisher trug die Schutzpolizei keine „Affen“.

Es sind 85 Mann, die unter Führung von Polizeileutnant Ruff nach Nürnberg gehen. Bis auf den letzten Knopf wurde der Anzug von Hauptmann Korn überprüft, denn es muß alles in Ordnung sein, wenn sie heute nachmittag auf Transportwagen und mit der Feldküche abrücken zum Reichsparteitag.

Damit sich aber die Polizeibeamten schon etwas an ihre neuen Uniformen und vor allem auch an die schön glänzenden Schutzhelme gewöhnen konnten, machten sie anstehend an den Appell, an dessen Schluß noch die letzten Verhaltensmaßregeln gegeben wurden, einen Marsch durch Mannheims Straßen. Zum erstenmal sehen die Mannheimer eine Polizeistatue in neuer Uniform

Vor der Mannheimer Strafkammer: Zuchthaus für einen Rassisthänder

Er verging sich raffiniert gegen das Blutschutzgesetz des deutschen Volkes

Man darf erfreulicherweise feststellen, daß Rassisthände an der Mannheimer Strafkammer nur selten verhandelt werden muß. Die Nürnberger Gesetze sind so eindeutig und klar, daß sich niemand über ihre Bedeutung im unklaren sein kann. Wenigstens sollte man das meinen. Bei dem in Essen geborenen Juden Werner Frank scheint das aber nicht der Fall gewesen zu sein. Vom Jahre 1935 ab bis ins Jahr 1936 unterhielt er ein Verhältnis mit einem heute 22 Jahre alten, man muß schon sagen, angeblich deutschen Mädchen, mit Vornamen Dore, das zu einer NS-Organisation angehört hatte.

Frank, früher in einem Modehaus, war Vertreter für eine Feuerversicherung. Als solcher kam er eines Tages zu der Mutter jener Dore und überredete sie, eine Versicherung abzuschließen. Während man an die Antragstellung ging, übte Dore Gewalt und Klavier. Nun war Frank nebenberuflich Organist in der hiesigen Synagoge, als solcher sehr mystifiziert. Seine mystifizierten Ohren vertragen es nun nicht, daß Dore einmal danebenhante; er machte ihr mit Rastdraht klar, daß sie falsch gespielt habe. Es entspann sich ein kleiner und von Dore Seite, recht heftiger Wortwechsel. Als er sich von seiner Behauptung nicht abbringen ließ, meinte sie, er solle doch selber spielen, wenn er meine, er könne das besser. Frank setzte sich ans Klavier und „spielte“ so wunderbar schön, daß Dore begeistert war.

Dieses kleine Intermezzo führte nun dazu, daß sich Dore eifrig mit Frank der „Pflege der Musik“ hingab. Aber bei der Pflege der Musik blieb es nicht. Frank war sich zwar darüber klar, daß er durch diese Beziehung zu dem recht hübschen Mädchen, das aber rein arisch war, sich der Rassenhande schuldig machte und Dore würde ganz genau, daß sie es mit einem Juden zu tun hatte, und war damals schon zwanzig Jahre, also kein unwissendes Kind mehr — trotzdem.

Immer häufiger trafen sich die beiden. Bald machten sie zusammen Spaziergänge und von der Pflege der Musik war bei diesen Spaziergängen natürlich nicht mehr die Rede. Frank hütete sich — wenn man den Angaben Glauben schenken soll — mit Dore enge Beziehungen zu unterhalten und war der Meinung, er stelle auch seine Verteidigung daraufhin ab, daß andere Dinge nicht strafbar wären! Noch auf der Anklagebank stehend, war er der Überzeugung, daß ihm gar nichts geschehen könne.

So leugnete er denn seine Beziehungen zu Dore nicht im geringsten und auch Dore mußte ihr mehr als unverständliches Verhalten zugeben. Daß Frank sich ganz gehörig getäuscht hatte, wenn er

glaubte, ein deutschblütiges Mädchen auf solche Weise mißbrauchen zu dürfen, bedarf keiner Erläuterung.

Das Urteil:

Frank wurde daher wegen eines Verbrechen s der Rassenhande zu einem Jahr zwei Monaten Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt. Die Untersuchungsfrist rechnete man ihm mit sieben Monaten auf die Strafe an. Moralisch gerichtet ist aber auch Dore. — ha-

In der Stifsmühle bei Heidelberg:

Wieder Außenhandels-Schulungswoche

— Veranstaltet von der Deutschen Arbeitsfront, die auch Auskünfte gibt

Die im Vorjahr erfolgreich durchgeführten Außenhandels-Schulungswochen der Fachgruppe „Der Deutsche Groß- und Außenhandel im Deutschen Handel der DAF“ finden auch in diesem Jahr wieder statt.

In der Zeit vom 15. bis 20. September veranstaltet die Gauderietts-Gemeinschaft „Der Deutsche Handel in der DAF“ in der Stifsmühle bei Heidelberg ihre zweite Außenhandels-Schulungswoche für die badische Ausfuhrwirtschaft.

An dieser Schulungswoche nehmen außer den reichsdeutschen Teilnehmern etwa 25 ausländische deutsche Kaufleute aus allen Teilen der Welt teil, die vorher Gäste der Auslandsorganisation der NSDAP auf dem Reichsparteitag sind.

Führende Männer von Partei, Staat und Wirtschaft werden über die aktuellen Fragen des Außenhandels sprechen. Gleichzeitig werden die Einzelnen für den Export besonders wichtigen Länder von erstklassigen Kennern dieser Gebiete behandelt.

Es werden sprechen:

Gauobmann Pa. Dr. Roth, Karlsruhe über „Arbeit und Waffe als Grundlage der Nation“; Reichsambtleiter Pa. Dr. Wagner, Berlin, über „Der Kampf Adolf Hitlers um die soziale und politische Freiheit der Deutschen“; Pa. Bernhard Köhler, Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP über „Des Führers Wirtschaftspolitik“; Pa. Dr. Emmert, „Die deutsche Handelspolitik“; Pa. Dr. Oberacher, Welt-Wirtschafts-Archiv, über „Außenhandelsverlagerung, Marktforschung,

Gindenburg-Spende



„An Kriegsveteranen und Weisere an der Art zu sprechen, hat nicht led' die Kriegsgeschichte zu tun, sondern auch die Alltagsleben der Menschen. Man muß die Geschichte so schreiben, daß sie nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft beleuchtet.“
Heidelberg, 15. Juli 1937.
von Gindenburg

Spenden nehmen alle Postämter, Banken und Sparkassen des Reichs entgegen. Postfachkonto der Gindenburg-Spende: Berlin 73600

Auch die „Neue Mannheimer Zeitung“ hat in ihrer Schalterhalle eine Annahmestelle eingerichtet.

und sie künnten daher bald die Straßen, durch die sie marschieren. Schöne Vieder, Kampflieder, alte Volks- und Soldatenweisen singend, zogen sie durch die Planten, den Aufstieg zur Friedrichsbrücke, zurück durch die Breite Straße, Bismarckstraße, Seitenheimer Straße, über den Goetheplatz wieder zur Friedrichsbrücke und nach O. B. Leider hatten sie keine Musik dabei, denn die Kapelle der Schutzpolizei ist von Karlsruhe aus schon nach Nürnberg abgedrückt. Aber auch so gefiel den Mannheimern dieser Rundmarsch und man konnte manch anerkennendes Wort über die neue Uniform hören.

** Annahme von Verwaltungsanwärtern. Im Oktober wird außer Verwaltungsanwärtern noch eine geringe Zahl von Zivilanwärtern für den gehobenen mittleren Dienst der badischen Inneren Staatsverwaltung (Verwaltungsanwärter) aufgenommen. Die Zivilanwärter sollen das 20. Lebensjahr, soweit sie ihrer Arbeits- und Wehrdienstpflicht genügt haben, das 28. Lebensjahr nicht überschritten haben. Sie müssen mindestens die Reife für Unterprima einer höheren Lehranstalt mit guten Schulzeugnissen besitzen. Die Bewerber haben ihre Gesuche bis spätestens 15. Oktober bei dem Bezirksamt, dem Polizeipräsidenten oder der Polizeidirektion einzureichen, wo sie zum Vorbereitungsdiens einzutreten wünschen. Nähere Auskunft über die Voraussetzungen für die Einberufung und über die den Aufnahmepflichten beizulegenden Nachweise erteilen die Bezirksämter, Polizeipräsidenten oder Polizeidirektionen. Eingaben an das Ministerium und Vorprüfungen beim Ministerium sind zu unterlassen.

Außenhandels-Schulungswoche

Marktschauung; Pa. Schmidt, Bremen, über „Devisenbewirtschaftung und Außenhandel — Die Technik des Zahlungsverkehrs mit dem Ausland“; Dr. Adiger, Stuttgart, über „Das Auslandsdeutschtum und die deutsche Wirtschaft“; Dr. W. A. H. Nürnberg, über „Gemeinschaftsarbeit in der Exportförderung“; Pa. Dr. Richter, Hamburg, über „Der Ferner Osten“; Pa. Dr. Frick vom Bruck, Berlin-Dahlem, über „Südosteuropa“; Dr. W. G. W. Berlin, über „Das Britische Weltreich“; Alfred Straß, Hamburg, über „Die Vereinigten Staaten von Nordamerika“; Dr. Emil Wehrle, Frankfurt a. M., über „Südamerika“ und Pa. Dr. Ullm, Mannheim, über „Die badische Ausfuhrwirtschaft“.

Die bei den bisherigen Wochen im Anschluß an die Vorträge durchgeführten

Ausführungen

der Tagungsteilnehmer mit den Referenten, die sich außerordentlich bewährt haben, sind auch diesmal vorgesehen.

Betriebsleiter und Gefolgshilfsmitglieder, die für die Außenhandels-Schulungswoche Interesse haben, melden sich bei der Dienststelle der Fachgruppe „Der Deutsche Groß- und Außenhandel“, Stifsmühle bei Heidelberg, Gauauftraggeber Baden, Karlsruhe, Kaiserstraße 46—48.

Nächste Auskünfte erteilt die Deutsche Arbeitsfront, Kreisbetriebsgemeinschaft 17 „Handel“, Mannheim, L. 15, 13, Tel. 20144 und die Außenhandelsstelle für Baden, Pfalz und Saarland, Mannheim, beim, L. 1, 2, Tel. 35731.

Die Unterhaltungsseite der „N.M.Z.“

300 Jahre „Cognac“

Auch ein Jubiläum

Paris, im August.

Was es in diesem Jahre in der alten französischen Stadt Cognac an den Ufern der Gironde besonders hoch hergeht, so liegt das daran, daß sich die Bewohner des romantischen Städtchens daran erinnern, daß genau vor 300 Jahren ihr Weinraum begründet wurde. Im Sommer des Jahres 1687 machten die Weinbauern der Gironde, denen durch die nachlassende Trinksucht alljährlich große Mengen köstlichen Weines verbarben, aus der Not eine Tugend und erfanden ein Getränk, das die ganze Welt eroberte und den Namen ihrer Vaterstadt erhielt, den „Cognac“.

Die Weinbauern von Cognac wollten zunächst nur einen Weg finden, um ihre Weine aufzubehalten. Darum destillierten sie die Bestände, die sie nicht absetzen konnten, und nach einigen Jahren der Vogerung nahm diese Flüssigkeit eine goldgelbe Farbe an und bekam ein Aroma, das jeden Kenner in helle Entzücken versetzte. Eine wahre Bilde wandlung der Feinschmecker setzte nach Cognac ein, und jeder wollte einmal dieses geheimnisvolle Getränk der Weinbauern von der Gironde probieren. Natürlich konnte der Cognac, nachdem ihn die ganze Welt kennen gelernt hatte, nicht lange ein Monopol der Weinbauern von Cognac bleiben. Immer mehr wurde das gewonnene Weindestillat verfeinert, man fügte Zucker, Säure, Auszüge von getrockneten Pflanzen, Kuh- oder Mandelblüthenöl hinzu, und dann begann man in allen Weinländern Cognac herzustellen; ein durch Zufall entstandenes Getränk trat seinen Siegeszug über die ganze Erde an.

Damit waren aber die Leute von Cognac ganz und gar nicht einverstanden. Sie hatten den Cognac

erfunden, sie wollten auch allein die Ruhmehre dieser Entdeckung sein. Und nun begann ein hundertjähriger Kampf der Paragrafen. Hatten andere Gegenden Frankreichs oder gar andere Länder, die sich mit der Herstellung des aromatischen Weindestillates befaßten, das Recht, ihre Erzeugnisse auch „Cognac“ zu nennen? Ganze Generationen von Juristen haben sich über diese Frage den Kopf zerbrochen. In den deutschen Weinbrennerien am Rhein, in Grünberg in Schlesien, in Sachsen, entstanden den Leuten von der Gironde nämlich Konkurrenzanten, die ein dem französischen Cognac völlig gleichwertiges Erzeugnis auf den Markt brachten. Und da der Name „Cognac“ nun einmal bekannt war, schrieb man ihn auf die Flaschen, auch wenn sie in Deutschland, Italien oder Spanien gefüllt worden waren.

Die französische Regierung versuchte auf juristischem und diplomatischem Wege dagegen einzukämpfen. Sie erließ ein eigenes Gesetz, daß der Name „Cognac“ als eine reine Herkunftsbezeichnung zu gelten habe. Und schließlich nahm man gar den untrüglichen Verfall der Friedensverträge zum Anlaß, um in dem eigens hierfür geschaffenen Artikel 275 für die Erzeugnisse der deutschen Weinbrennerien den Namen „Cognac“ zu verbieten.

Das hat sich jedoch als ein unzweifelhafter Nutzen erwiesen, denn mit dieser Bestimmung erlosch das gute deutsche Wort „Weinbrand“, das nicht nur den deutschen Sprachgebrauch von einem Fremdwort befreit hat, sondern auch zu einem Qualitätsbegriff deutscher Ware geworden ist. Denn der Ruhm des deutschen Weinbrandes wird heute keineswegs mehr von dem des französischen übertriffen.

So wird auf reflektorischem Weg durch das Zentralnervensystem der zur Verdauung der betreffenden Speisen notwendige Speichel schon vorbereitet. Es wird eine ganz bestimmte Sorte von Speichel erzeugt, und zwar jene Sorte, die zur Verdauung der Speise am zweckdienlichsten ist.

Eine Apfelsine bedarf eines wesentlich anderen Speichels, als etwa ein Kalbsbraten oder eine Süßspeise.

Und so sagt der Volksmund nicht umsonst bei einer besonders beliebten Speise, daß uns das Wasser im Munde zusammenläuft. Denn je bestimmter Mund und Zunge zu der betreffenden Speise ist, desto lebendiger ist die Herstellung des erforderlichen Speichels.

Daß es aber ein ganz besonderes „Wasser“ ist, und daß dieser Speichel durch geheimnisvolle Nervenreize zweckentsprechend und in ganz verschiedenen Zusammensetzungen vorbereitet wird, ist erst in den letzten zwei Jahrzehnten erforscht und bewiesen worden.

Diese Nervenreize, die durch Geruch und Gesicht hervorgerufen werden, wirken aber auch reflektisch auf die Magendrüse ein. Der Magen läßt sich, bevor die Speisen ihn erreichen, mit dem für diese Speisen geeigneten Saft, der je nach Bedarf entweder mehr Pepsin oder mehr Säure enthält.

So gleiten Brotkrumen, vom Schleim der Mundhöhle umhüllt, in den Magen, wo sie von einem pepsinreichen Saft erwartet werden. Fleisch hingegen wird mit dünnflüssigem Speichel durch die Speiseröhre ge-

Das Wunder des Speichels

„Das Wasser läuft einem im Munde zusammen!“ Eine alltägliche Redensart, ein gewöhnlicher Vorgang, aber ein Wunder der geheimnisvollen Natur.

In der Mundhöhle des Menschen bereiten Speicheldrüsen drei verschiedene Arten von Speichel vor: Einen dünnflüssigen, der die Aufgabe hat, die Mundhöhle von Speiseresten rein zu halten; einen schleimigen, der die größeren Speisebrocken umhüllt und so ihr Eindringen in die Speiseröhre erleichtert sowie einen eiweißreichen Speichel, der schädliche Säuren chemisch bindet und unschädlich macht.

Der Magen liefert einen Magenstoff, der freie Salzsäure und Pepsin enthält. Pepsin ist ein Ferment, ein mikrochemischer Explosivstoff, der die chemischen Bausteine der Nahrungsmittel sprengt.

In den Anfang des Darms mündet die Bauchspeicheldrüse, die einen alkalischen Saft und das Trypsin in den Darm entleert. Trypsin ist ein sehr hart wirkendes Ferment.

Auch der von der Leber kommende Gallengang mündet in den Darm. Die Galle hat die Aufgabe, die Fette der Nahrung in kleine Tröpfchen zu zerpflücken, damit dem Trypsin eine ausgedehntere Angriffsfläche zur Verfügung steht. Dieses ganz wunderbare chemische Laboratorium arbeitet nun in wohlberechneter Zweckmäßigkeit und Harmonie zusammen.

Geruch und Farbe der Speise üben auf die Sinne schon Reize aus, bevor sie den Mund erreicht haben.

Pariser Kunstausstellungen

(Von unserem Mitarbeiter in Paris.)

— Paris, Ende August.

Es ist nicht jedermanns Sache, Weltausstellungen zu besichtigen. Aber man nimmt sie gerne in Kauf und verzehrt ihnen alles Gute und Marktschreierische, wenn sie gleichseitig Anreger zu föhlicher Kunstausstellungen sind, wie sie uns dieser Sommer in Paris befehrt.

Am ersten Stelle sind da die „Meisterwerke französischer Kunst“ zu nennen, die in dem neuen Museumsbau am Quai de Tokio angelegt worden. Auch über das Museum, das mit einem Millionenaufwand erkauft wurde und nach Ablauf der Weltausstellung die moderne französische Malerei, die bisher im Musée de Luxembourg und im Petit Palais untergebracht war, aufnehmen soll, ist ein Wort zu sagen. Alle Pariser Museen litten bisher unter schlechtem Licht. Dieser merkwürdige Zufall — denn auch der Souverän wurde nicht als Museum gebaut — soll wohl zur „Trabitation“ werden. So bleibt auch in dem nur zu Museumswenden erbauten Bau des Quai de Tokio die Lichtfrage lösungslos ungelöst. Alle später angebrachten Vorhänge und Jalousien können daran nichts mehr ändern, wie denn auch das brauchbare Licht in einigen Gaden und Durchgängen das große Versehen nicht mehr entschuldigen kann. Dabei hätte man die Lichtfrage so leicht in München, Berlin, Hamburg, Essen oder Rotterdam studieren können! Der Bau von außen mühte wenigstens nicht häßlich sein, wenn er nicht mit geschmacklosen, unästhetischen Hauptplastiken „besetzt“ wäre. Schade!

Und wie es oft im Leben zu sein pflegt: der Bau bleibt, ohne liebenden Wert zu haben, während sich der augenscheinliche Inhalt von unbedeutender Kleinigkeit dem Wert — was er im Laufe von Jahrhunderten meistens schon erwiesen hat — bald wieder in alle Welt verlieren wird. Die Aufgabe, eine Ausstellung von „Meisterwerken“ französischer Kunst einzurichten, verpflichtete. Dieser Verpflichtung wurde hier genügt. Genügt, obwohl es Voraussetzungen war, aus dem großen Pariser Museum kein Werk zu entnehmen; denn die vielen Besucher von Paris sollen im Louvre und anderswo die Meisterwerke finden, die sie dort berechtigterweise suchen.

Rund 1300 Werke, darunter 400 Bilder, 170 Skulpturen und 75 traumhaft schöne Teppiche wurden in der neuen Ausstellung vereinigt, die einen Ueberblick

über zehn Jahrhunderte französischer Kunst geben will. Es fällt nur auf, daß kein Kirchengemälde gezeigt wird, in denen sich doch zeitweise französisches Kunstschaffen am umfangreichsten und eindrucklichsten ausdrückt.

Zeitlich beginnt die Ausstellung mit der gotischen Periode, um aber erst richtig mit dem beginnenden Mittelalter Gestalt anzunehmen, und im 16. Jahrhundert ihre Krönung zu finden. Auswurf und Anordnung der Werke sind mangelhaft, wie gesagt nur schade, daß zum Studium der weiten Bilder gefährliche Halsverrenkungen nötig sind.

Museen und Privatkammern aus aller Welt haben zum Gelingen der großen Schau beigetragen. Aus Deutschland die Museen der Städte: Berlin, Dresden, Erlangen, Essen, Hamburg, Hannover und München. Man mühte ein Buch schreiben, wollte man auch nur annähernd etwas Erfüllendes über die „Meisterwerke französischer Kunst“ sagen. Versuchen wir aber wenigstens einen Rahmen zu geben. Die Teppiche sind meist wie Märchen, sind fromm, phantasievoll, beläuzelnd oder erheiternd. Die Werkstätten von Paris aus dem 14. Jahrhundert sind mit einer auf violettem Grund gewirkten Apokalypse verzierten, die der Raffurbale von Angers gehört. Aus dem 15. Jahrhundert sind Arbeiten der Werkstatt von Arras, der Bourgoigne, und dem Volterra zu sehen. Darunter die ganz einzigartigen Wandbehänge des Kanzlers Nicolas Rolin aus Beaune, die keine bildlichen Darstellungen enthalten, vielmehr nur auf rofarotem Grund sparsam verstreute Sterne, Tartarsteinen, die Devise „seulle“ und die Initialen und das Wappen des Stifters tragen. Wer diese Behänge nur einmal gesehen hat, wird sie nie mehr vergessen, und zwangsläufig leiden unter diesem Eindruck die Teppiche der späteren Jahrhunderte, ob sie nun aus Fontainebleau, Beauvais oder den Gobelins-Werkstätten kommen.

In den ausgestellten Bildern spiegelt sich wirklich die Entwicklung von der romanischen Gotik bis hin zu den gotischen Zügen der knappen Gestaltung allen überirdischen Schmucks. Wenn dabei auch nicht die packende Vollkommenheit der „Beweinung“ der Schule von Avignon, die im Louvre hängt, erreicht wird, so hängt hier doch das ganz von geistiger Glaubhaftigkeit erfüllte Bild „Jungfrau mit dem Kind“ von Jean Fouquet, in dem Himmel und Hölle fast gleichwertig beieinander wohnen. Georges de Selve, die Brüder de Retz und Poussin, der Großmeister der französischen Form- und Farbenwelt, finden die ihnen gebührende Würdigung. Aber aus dem Ende des 18. Jahrhunderts müssen

BILDER VOM TAGE



Englands Wandvoerzeit ist da!

Ein Melchiorerzweide in den Straßen von Smiths Green in der Nähe von Great Tamworth in England während eines Wandvoers. (Vorfotografie, Sonder-Nr.)



Die Militärsatteln der (romben Räder) befehligen einen Lauf in Essex. (Vorfotografie, Sonder-Nr.)

schwimmt und im Magen von einem an Säure reichen Saft erwartet. Dort quillt es, um von einer genau abgemessenen Menge Pepsin dann zweckentsprechend angegriffen und verarbeitet zu werden.

Damit beginnt die Verdauung, die Spaltung der chemischen Bausteine, die in die Blutbahn geworfen,

oder als Heizmaterial für die Muskelmaschinen abgegeben werden.

Neue chemische Wunder treten in die Erscheinung, zum Teil noch unerforscht, und ewig neue Rätsel gebend von dem Bauplan des menschlichen Körpers. P. K.

wir noch das Werk eines unbekanntes Meisters nennen: Gabrielle d'Estrees und die Herzogin von Villars“. Dieses Bild aus französischem Genie zeigt eine so raffinierte Komposition und Kunst der Abbildung, ist so schön und erlebnisreich, daß man ruhig sagen kann: es erreichte seiner Zeit um wenigstens ein Jahrhundert voraus.

Das 18. Jahrhundert wird auch hier, wie sollte es anders sein, von Watteau, Charadin, Boucher und Fragonard beherrscht, die im 19. Jahrhundert von Corot, Manet, Degas, Renoir, Cezanne und Gauguin weit übertriften und abgelöst werden und die alle, besonders aber Degas und Cezanne, mit höchsten Werken vertreten sind. Der Gesamteindruck der Ausstellung ist sehr gelichseln, zumal Plastiken und ganze Sätze Zeichnungen, das was die Teppiche und Gemälde ausfüllen, noch befrichtigen.

Gaus-Brig Gaus.

Kunstbegabungen bedürfen der Förderung

Einrichtung städtischer Stipendien

Die deutschen Städte und Landesherrschaften als Mäträger der öffentlichen Kunstpflege sehen sich auf allen Gebieten der Kultur für die Kunst und Förderung der Beiden unter den Künstlern ein. Eine großzügige Aktion dieser Art für das Kunstleben ist nach Verhandlung zwischen dem Deutschen Gemeindetage und der Reichsmusikammer eingeleitet worden. Der Vorsitzende des Deutschen Gemeindetages, Reichsleiter Karl Piehler, hat nach Verhandlung mit dem Präsidenten der Reichsmusikammer an die Städte und Provinzen bestimmte Empfehlungen gerichtet. Die Städte als Mätrage der Kunst werden gebeten, für begabte Musikstudenten und Musikschüler städtische Stipendien von 200 und 1000 Mark zur Verfügung zu stellen. Die Direktoren der Hochschulen für Musik und der Konservatorien, oder auch Privatmusiklehrer können sich bei Feststellung besonders begabter Schüler an die Heimathat des Schülers wenden. Die jungen Künstler werden nach Beendigung ihrer Ausbildung in Konzerten junger Künstler, die eigens für diesen Zweck in mehr als 20 Städten geschaffen werden, der Öffentlichkeit und der Presse vorgestellt.

Junge Künstler, deren Können sich hierbei als überdurchschnittlich erwiesen hat, werden in den „Stunden der Musik“ vorgestellt, um deren Einrichtung oder Fortführung die Städte Berlin (für die

Gaue Ostpreußen, Schlesien, Berlin, Kurmark, Sachsen, Magdeburg-Anhalt, Halle-Merseburg, Thüringen und Kurhessen), München (für die Gaue Baden, Württemberg-Hohenzollern, Schwaben, München-Oberbayern, Bayerische Ostmark, Franken und Mainfranken), Düsseldorf (für die Gaue Westfalen-Nord und -Süd, Essen, Düsseldorf, Koblenz-Trier, Köln-Nahen, Hessen-Nassau und Rheinpfalz-Lahn) sowie Hamburg (für die Gaue Pommern, Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Ostbavonien, Hannover-Süd und Weier-Gms) gebeten werden. Musikpreise der Städte und Landesherrschaften sind für die besten Künstler des Nachwuchses bestimmt. Der Präsident der Reichsmusikammer stellt seinen Sachverständigenrat für diese besondere Auswahl zur Verfügung. Alle gemeinnützigen Konzertunternehmungen sollen die besten Künstler des Nachwuchses mit heraufstellen.

Die Provinzen und die Städte mit mehr als 20000 Einwohnern werden ersucht, bis zum 15. September 1937 dem Gemeindetage mitzuteilen, ob und welche Förderungsmaßnahmen sie durchzuführen bereit sind. Die „Konzerte junger Künstler“ sollen nach dem Berliner Vorbild in 24 größeren Städten eingerichtet werden. Im Laufe eines Jahres könnten 10 bis 15 junge Künstler in den Stunden der Musik entdeckt werden, von denen man künftig Großes erhoffen oder gar erwarten darf. Die Reichsmusikammer befaßt sich den Aufschwung der Begabten vor.

© Nationaltheater. Die ersten Vorstellungen der neuen Spielzeit vom 2. bis einschließlich 6. September sind: „Spiel an Bord“, Volkspiel von Jochs, „Ein Radfenball“, Oper von Verdi (in neuer Inszenierung), „Fogmollon“, Komödie von Shaw, und „Friedrich Wilhelm I.“, Schauspiel von Reberg-Dienstag, den 7. September, findet der Werbeabend für die Mieten im Nebenraum des Kongressgarten statt. Der Vorverkauf für diese Veranstaltungen beginnt heute Mittwoh. — Das Büro für die Plakate, B 2, Sa, Zimmer 4, ist über die üblichen Raststunden hinaus von 9 bis 13 Uhr und von 15.30 bis 19 Uhr geöffnet. Bei dem ungewöhnlich starken Andrang empfiehlt es sich, möglichst schon die frühen Vormittagsstunden zur Einschreibung zu wählen. Telefonisch ist das Zimmer 4 unter 35 051 und 35 131, Rinke 109, zu erreichen.

Vermischtes

— Mit einem einzig dastehenden Fall hatte sich das Wesermündener Schöffengericht zu befassen. Angeklagt war der Erwin Dörflinger wegen intellektueller Urkundenfälschung. Dörflinger ist verheiratet und hat zwei kleine Kinder, er ist in Arbeit und verdient den üblichen Wochenlohn. So gegen Dörflinger war in seiner Klasse fleißige Arbeit, er hatte die Rente bezogen und die laufenden Ausgaben beglichen. Um sich Geld zu verschaffen, ging er zur Sparkasse und bat um ein Darlehen in Höhe von 30 Mark. Sehr gerne wurde ihm gesagt, aber zwei Bürgen müsse er stellen und auch die Verpflichtung der Arbeitgeberin, ihn solange zu beschäftigen, bis die Schuld abbezahlt sei. Also ein durchaus billiges Verlangen. Aber das wollte Dörflinger nicht. Er sann auf einen anderen Weg, um sich Geld zu verschaffen. Was tat er? Er ging zum Standesamt und meldete seinen kleinen Sohn Hans-Dieter als am gleichen Tage morgens um 5 1/2 Uhr verstorben an. Der Standesbeamte dachte natürlich an keinen Schwindel, holte sich sein Register und trug ordnungsmäßig den Todesfall ein. Den Totenschein des Kindes sollte Dörflinger am nächsten Tage nachbringen. Soweit hatte er nun erreicht, was er wollte. Mit der Sterbeurkunde machte er sich auf den Weg zur Sparkasse, um als hier betrübter Vater das Geld ohne weitere Bedingungen zu erhalten. Das hoffte er. Aber bis zur Sparkasse kam er gar nicht erst, denn schon unterwegs kamen ihm Bedenken. Ihm fehlte der rechte Mut zur weiteren Durchführung des Schwindels. Er zerriff die Sterbeurkunde, und bog sie von einem Arbeitskameraden (Hans) Morf. Damit war für ihn der Fall erledigt. Sein „totet“ Schindeln lebte lustig weiter. Bis im Juli der Inspektion herantückte. Die Frau, die von der Tat ihres Mannes keine Ahnung hatte, ging mit ihrem Jungen zur Säuglingsfürsorge, um ihn dort impfen zu lassen. Bergweilend wurde die Schwester in ihren Viten nach einem Hans-Dieter Dörflinger. Endlich fand sie ihn: gestorben. Und so kam der Schwindel heraus. Der Angeklagte, der vor Gericht einen durchaus normalen Eindruck machte, wählte seine Erklärung für seine Handlung zu geben. Die Richter schüttelten die Köpfe und konnten sich seinen Vers darauf machen. Nachdenklich wurden sie aber gestimmt, als man erfuhr, daß Dörflinger bereits wegen Schwindel und Urkundenfälschung einmal drei, ein andermal sechs Monate Gefängnis abgefeilt hatte. Auf Grund dieser Tatsache und wegen der immerhin ziemlichen Gefährlichkeit des Vaters wurde er wegen intellektueller Urkundenfälschung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt und zu den Kosten des Verfahrens. Das Kind aber lebt jetzt auch wieder in den Arken.

— Als der Zirkus Sarrasani jüngst im Haag zum Umzug rückte und die Elefantengruppe an der Reihe war, verlor sich ein Elefant, als der alte Elefant zum zweiten Male mit drohendem Schlag umfiel. Der herbeigeeilte Tierarzt stellte hochgradige Altersschwäche fest und gab dem Tier, das vier Jahre alt war, ein Dosis. Der Eigentümer des Zirkus Sarrasani, der sich gegenwärtig in der Tishdellonafel befindet, lehnte telegraphisch ab, da er es sich zum Grundgesetz gemacht hat, jedes Tier bis zu seinem letzten Atemzug zu versorgen. Man schickte schließlich den Vieztierarzt „Jenny“ mit vieler Mühe nach dem Tiergarten im Haag, wo man ihn weils und besonnen betete. Nach kurzer Zeit aber schon hörte das Tier auf natürliche Weise. Bekanntlich hat „Jenny“ bei

der großen Brandkatastrophe, die den Zirkus Sarrasani vor einigen Jahren betrafen hat, erhebliche Brandwunden erlitten, so daß das Tier seit dieser Zeit zu keinerlei Arbeit mehr herangezogen wurde. „Jenny“ wog 4000 Kilogramm und bildete jahrzehntelang die große Attraktion der internationalen Sarrasani-Tierkassen.

— Ein nicht alltäglicher Kriminalfall beschäftigte das Münchener Polizeipräsidium. In den ersten Morgenstunden hörte dieser Tage ein Polizeibeamter auf dem Marktplatz in München ein eigenartliches pfeifendes Geräusch. Als er der Sache nachging, mußte er feststellen, daß aus zahlreichen parkenden Kraftwagen die Luft auströmete. Wie sich herausstellte, hatte ein gewissenloser Verbrecher nicht weniger als 25 Autos in 15 parkenden Personenkraftwagen mit dem Totenknopf versehen. Es gelang, den Täter festzunehmen, der für sein gemeines Verhalten Tränenströme als Entschuldigung anführte. Der festgenommene ist ein 40 Jahre alter Mann aus Berlin, der bei einem auf der Durchreise befindlichen amerikanischen Staatsangehörigen bedient ist.

— Die Chicagoer Polizei befindet sich im Alarmzustand. 6000 Polizisten kümmern sich systematisch über das Verbrechertum ab, um einen der gefährlichsten Mörder zu entdecken, der Mifago jemals angesetzt gemacht hat. In der letzten Zeit verübte er dreizehn Mordtaten auf Frauen und beging vier Morde. Neuerdings wurde von ihm die Wägrige Krankenpflegerin Anna Kutschka in ihrem Zimmer in einem Chicagoer Krankenhaus ermordet. Der Mordmörder ist ein Neeger, der kürzlich schon einen Mordfall auf die Krankenpflegerin verübte. Er tauchte plötzlich an dem Fenster des Zimmers auf, das das Mädchen im Krankenhaus bewohnte. Sie schrie so laut um Hilfe, daß der Neeger erschreckt die Flucht ergriff. Die Polizei bewachte darauf vier Tage lang das Krankenhaus. Dann wurden die Kriminalbeamten zurückgezogen, da sich in den vier Tagen nichts Verdächtiges ereignete. Der Mörder hat aufsehend darauf gemerkt, denn am folgenden Tage wurde die Krankenpflegerin tot aufgefunden. Sie war mit einem Messer in der Brust erschossen worden. In genau der gleichen Weise kamen die anderen Opfer des Neegers ums Leben.

— Ein „vielseitiger“ Petroler und Einbrecher konnte dieser Tage von der Berliner Polizei inhaftlich gemacht werden. In den vergangenen Wochen brach der 27 Jahre alte, schon schwer vorbestrafte Herbert Kohnke, der sich wohnungslos in Berlin umhertrieb, in einem Geschäftshaus in der Heilmannstraße den Briefkasten auf und stahl die ganze Post, um sie nach Verlangen zu untersuchen. Als er nur eine auf die Firma gerichtete Rechnung vorfand, verwandelte er sich in einen Voten, der den Betrag kassieren sollte. Man schloß aber Verdacht und benachrichtigte in diesem Zusammenhang die Kriminalpolizei, die Kohnke sofort festnahm. Bei einer Vernehmung wurden in seinem Taschen zahlreiche Kreditkarten entdeckt, die er kürzlich aus einem parkenden Auto gestohlen hatte. Im Polizeipräsidium konnte ihm außerdem noch ein schwerer Einbruch in ein Geschäft in der Weidenstraße nachgewiesen werden, bei dem er außer Kleidungs- und Wäscheartikeln einen Photopaparot und einen Grammophon mit Platten erbeutet hatte. Das Verbrechen war in Berlin sofort zu Welt bekannt.

— Die im Frühjahr auf einem Flug über England verlorene 27jährige Herzogin von Bedford hat ein Vermögen von 350 000 Pfund (etwa 4 1/2 Millionen Mark) hinterlassen. Die Dauphine ist eine Nichte der Herzogin. In ihrem Testament hat die Herzogin außerdem zahlreiche hohe Legate ausgesetzt. So erhält der Pilot der Herzogin ihre Flugzeuge und sämtliche Zubehör, außerdem eine Barsumme von 3000 Pfund. Eine angenehme Liebesgeschichte ist das Testament für zwei Angestellte der Anglo-Franco Oil Company in Beirut am Persischen Golf, die vor acht Jahren der Herzogin bei einem Flug nach Indien beistanden waren. Beiden hat die Herzogin ein Legat von je 2000 Pfund ausgesetzt.

sein würde. Einfach jeden sollte er sie, und sie wollte ihn auch sehen! In diesem Augenblick umflossen sie dringlichen Wünsche verwarf sich eine zaghafte Hoffnung: ah, wenn er sie nur einmal anschauen wollte, ohne ihr zu zürnen, dann würde ihr Anblick im velleidelt ein wenig mit ihrem Tan ausblenden.

Kurz nach sieben Uhr ging sie in ihrem grünen Kleid die Treppe hinauf zur Werkstatt des Herrn Albig, doch dort in den Torweg ein und wand sich durch die Ansammlung alter Bogen hindurch, die sich erheblich vergrößert hatte, seitdem Herr Albig zusammen mit Herrn Manfred Corwin und Herrn Peter Blamm auf seine Zeit und Kraft allein auf den weißen Rennwagen des Herrn von Erdmannsdorf sammelte. Einen Lehrling, der da herumstand und Maulaffen feilschte, wühlte sie sich heran: „Guten Abend! Herr Blamm nicht im Haus? Ich spreche mit Ihnen.“ „Warten Sie! Ich spreche mit ihm mal hinten!“ Der Junge wandte sie erkund an. Dann drehte er sich kurz auf dem Absatz herum und ging hinein in die Werkstatt.

Drinnen leuchtete Herr Albig und Manfred Corwin den Wagen gerade noch einmal in allen Teilen von innen her ab! Sie saugten noch einmal, wie sie nun all die Tage über gekannt hatten, wie praktisch das Fahrgerüst der schweren Erbsitterung durch den Sturz handgehalten hatte. „Habe ich!“ sagte Manfred noch einiger Zeit. „Bahrhastig! Was ist im Unglück! Wenn wir nun noch die Schutzbleche abwechseln und sie und die übrige Karosserie freisetzen und lackieren, dann können wir gerade damit fertig sein, wenn mein Bruder mit der Kurbelwelle wieder kommt! — Dann noch das ganze Ding wieder zusammenbauen, und tatsächlich wäre in vier, fünf Tagen alles wieder in Ordnung! — Im nächsten Sinne ist alles heute noch noch an mit dem ersten Streichen!“

„Ja, Herr Corwin!“ räusperte sich Albig, „ich glaube, Sie hätten den Schlaf auch mal nötig! So jede Nacht durchmachen — das hält auch der härteste Mensch nicht aus!“

„Ein Fräulein ist dranhaken!“ meldete der Junge, der respektvoll an der Tür stehen geblieben war. „Möchte Herr Blamm sprechen?“

Manfred Corwin ließ die elektrische Birne, die er in der Hand hatte, vor Erstaunen fallen. Mit einem Grinsen hing Herr Albig an ihm auf, er sie irgendwo am Wagenrand gesockelte.

Opiumschnitt durch den Ollony

Fieberekrankungen auf einem Dapag-Dampfer

— Auf dem Dapag-Dampfer „Gansa“ sind bei seiner Ankunft in Neuyork Fieberekrankungen unter der Besatzung festgestellt worden. Die Dapag stellt dazu mit, daß sich unter den Passagieren keine Kranke befinden. Die „Gansa“ hat inzwischen die Heimreise nach Hamburg angetreten. Um auf seinen Fall Passagiere zu gefährden, hat die „Gansa“ vorübergehend nur Ladung an Bord. Die Zahl der Erkrankungen beträgt rund 30. Das Befinden gibt zu Besorgnissen keinen Anlaß. Die „Gansa“ trifft am Montag, dem 6. September, in Hamburg ein.

Mutter und Tochter verbrannt

— In einer Scheune in Tramin bei Bozen brach ein Feuer aus, das auch eine Wohnung des benachbarten Coules ergriff. Dort schliefen eine 55 Jahre alte Witwe und ihre 23 Jahre alte Tochter. Sie wurden vom Brand überrascht und konnten sich

— China hat nach der letzten Aufzählung des Zensusjahres des Innern in Ranking zu Beginn dieses Jahres eine Bevölkerung von 468 785 884 Menschen, die nach flächlicher Schätzung ein Gebiet von 11 698 890 Quadratkilometer bewohnen. Schließen die Grenzgebiete Mandchurie, Kenhure, Mongolei, Tibet und Sinkiang an, so verbleibt in dem eigentlichen China, das heute in 23 Provinzen eingeteilt ist, immer noch eine Bevölkerung von 425 640 000 Menschen auf einem Gebiet von 5 787 000 Quadratkilometer. Die Bedeutung dieser Zahlen unter weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Aspekten zeigt ein Vergleich mit dem Erdteil Europa, der in runden Zahlen 500 000 000 Einwohner auf einem Gebiet von 10 000 000 Quadratkilometer hat. (Aus dem Aufsatz „China in Aufbau und Kampf“ in der Zeitschrift für Geo-Politik.)

— Ein Ehepaar in den vier Jahren wurde nach einer Dauer von 35 Jahren Ehegemeinschaft in Duderstadt nach dem üblichen Anstoß durch Ausbrennen handesamtlich getrennt. Das kam so: Die Einkelstiner waren zur Aufstellung des Ahnenpasses gekommen, und bei der urkundlichen Aufstellung hatte sich eine Lücke ergeben. Die Nachforschungen ergaben, daß die Großeltern noch nicht handesamtlich getrennt waren. Hier noch lebende Kinder aus dieser Ehe, die ebenfalls schon Kinder haben, sind nun neugewonnen, eine Korrektur des Ahnenpasses, das bis zum Tage der wirklichen Trennung der Rame der Mutter, beziehungsweise der Großmutter als Familienname gilt. Jetzt, da dem Gesetz Genüge getan wurde, geht alles in der vorgeschriebenen Weise weiter. Es hat in diesem Fall die Aufstellung des Ahnenpasses zur Aufklärung beigetragen.

— Im Berliner Nordosten ereignete die Tat eines Selbstmordes großes Aufsehen, der in einem städtischen Wohnhausanfall die Einrichtung seiner Küche in Brand setzte und sich dann selbst erhängte. Nur dem Umstand, daß das Feuer rechtzeitig bemerkt worden war, ist es zu danken, daß nicht noch andere Hausbewohner in Mitleidenschaft gezogen wurden. Der Hauswart eines Hauses im Berliner Nordosten bemerkte plötzlich, wie aus dem Küchenfenster eines Hausbewohners, des 62 Jahre alten Johann Belchpalm, dicke Rauchwolken drangen. Da ihm an der Wohnungstür auf wiederholtes Klingeln nicht geantwortet wurde, drang er gewaltsam in die Räume ein, wo er auf die Leiche des Wohnungsinhabers stieß, der sich an einer Stubentür erhängt hatte. Vor der

nicht mehr retten. Beide erlitten den Verbrennungsstod.

Oesterreichs Konjul in Kairo tödlich verunglückt

— Der Oesterreichische Konjul in Kairo, der sich nach einem Ferienaufenthalt in Oesterreich mit seiner Familie auf der Rückfahrt nach Kairo befand, erlitt infolge Kelfen[Schaden] auf der Küstenstraße Bengali-Tollrad einen schweren Autounfall. Der Konjul und seine Tochter kamen ums Leben, während seine Frau nur einige Verletzungen davontrug.

Schweres Autounglück in Amerika

— Bei Goßeln im Staat Indiana stieß ein vollbesetzter Ueberlandbus mit einem Personennwagen zusammen. Sieben Personen wurden getötet und über 20 mehr oder weniger schwer verletzt. Der Autobus geriet in Brand. Jedoch konnte das Feuer bald wieder gelöscht werden.

Tat hatte er vermutlich in einem Anfall von Geisteskrankheit Papierrechte und Einrichtungsgegenstände in der Küche mit Spiritus überoffen und angezündet. Die Feuerwehre konnte den Brand in kurzer Zeit abblühen, aber größerer Sachschaden entstand. Die Leiche wurde dem Schandhaus zugeführt.

— Die Farmer von Orleans County im Staat Newyork rufen sich gegenwärtig zu einem Bernichtungskrieg gegen das in diesem Jahre in besonders großen Mengen aufgetretene Wochsband, das virgische Murrentler. Die Anbahnung dieser Schädlinge bedroht die Ernte in hohem Maße, man schätzt die durch das Murrentler entstandenen Verluste, die die Landwirtschaft in diesem Jahre bereits erlitten hat, auf mehr als 2 Millionen Dollar. Man wird dem Murrentler auf eine etwas ungewöhnliche und neuartige Weise zuleibe rücken. In die lunkelnden unterirdischen Bauten der Wochsband werden Ausschläge von Automobilen hineingefahren, die die Schädlinge vernichten sollen. Zu diesem Zweck sind sämtliche Kraftwagen von Orleans County mobilisiert und in den Dienst dieses Feldzuges gestellt worden. Außerdem wird man die Murrentler auch durch Lappen, die mit Benzin getränkt und angezündet werden, aus ihren Bauten zu vertreiben suchen.

— Die Verlobung König Harald mit der 18jährigen Salma, der Tochter eines hohen Hofbeamten namens Busuf Bey Jusficar, wird amtlich bekanntgegeben. Die Mutter der Braut ist eine Hofbame der Kbnigswitze und die Tochter des ehemaligen Ministerpräsidenten Mohammed Fajda Sayed. Die Nachricht von der Verlobung des 18jährigen Königs mit einer Neegylerin ist im ganzen Lande mit großer Begeisterung aufgenommen worden. Die Hochzeit wird voraussichtlich im nächsten Jahre stattfinden.

— In den Attraktionen der Pariser Weltausstellung gehört auch ein großer Turm, von dem aus Fallschirmabstürge mit schon vorher geöffnetem Fallschirm unternommen werden können. Er ist jandia von Kungeligen unsicher und wird nicht benutzt. Dieser Tage aber hat sich die Polizei anständig geüben, die Abstürge bis auf weiteres zu verbieten, da sich während leichter Unfälle ereignet haben. Mehrere Personen haben sich beim Auswurf auf die Erde Verletzungen zugezogen, und so muß erst für einen weiteren Untergrund gestört werden, der wieder von dem Turm abgesprungen werden darf.

Das Mädchen Elin wird geküßt

Roman von Jenny Gattler-Ktalg

33

Vomiel horchte noch einige Augenblicke ins Teleskop hinein. Dann erst hing er langsam wieder ab. „Wohnte wissen, ob sie das von der Form noch verstanden hat!“ murmelte er vor sich hin. „Er wird es gar nicht glauben wollen, daß wir schon damit angefangen haben. — Na ja, er kann ja auch nicht wissen, daß die kleinen Kautzige alle zu Wasser geworden sind — bis auf die Federbüchsenform!“

Die Hände in den Hosentaschen, klappte er langsam und schwer zu seinem Arbeitsplatz zurück. Einen Augenblick sah er mit prüfend zusammengekniffenen Augen zu, wie der alte Arbeiter gerade wieder von neuem und voller Rührheit den Bohrer auf den festgeschraubten Block zulenkte, dann sagte er langsam: „Vah jetzt sein! Rück aus! Ich will damit warten bis morgen!“

Der Mann sah erkannt zu ihm auf.

„Vah schon! Vah, wie ist dir gesagt hat!“ drängte Vomiel. „Morgen kommt der Corwin! Was er lieber selbst bestimmen, wie es gemacht werden soll mit den Bohrerlöchern für die Bohrer!“

15. Kapitel

Nur für den Mann, den es lieb, kann ein Mädchen sich so sorgfältig schmücken, wie Elin Hallermann sich für ihr Straßchen mit Peter Blamm schmückte. Und dabei dachte sie nicht einmal an Peter, als sie das Kleid aus dem Schrank nahm, das sie am liebsten trug. Alles Stimmchen und Trachtchen ging, ohne daß sie es selbst wußte, auf den einen einstimmen Augenblick hinaus, in dem Manfred Corwin sie in diesem Kleide sehen würde. Peter? Den würde man ja nebenbei erledigen oder vielmehr: man würde ihn nicht nebenbei erledigen, sondern ihm gegenüber einige Dinge zur Sprache zu bringen versuchen, die nun unbedingt einmal gesagt werden müßten! Aber Manfred! Na, was würde mit Manfred sein? Sie gab sich keine Rechenschaft darüber, was mit ihm

Schon nach Sekunden war der Junge wieder draußen bei Elin. „Sie sollen, bitte, einen Augenblick warten!“ bestellte er. „Der Herr Corwin wird gleich kommen!“

„Der Herr Corwin?“ wunderte sich Elin. „Ja, warum denn nicht der Herr Blamm?“

„Der Herr Blamm ist doch gar nicht da!“ sagte der Junge verlegen. „Der ist doch vorher eben nach Rennhausen abgereist! Mit der Kurbelwelle! Die muß noch mal neu gebohrt werden!“

„So, so, nach Rennhausen gefahren ist er!“ murmelte Elin und suchte in den Taschen ihres hellen Mantels nach einem Groschen. „Na, habet auch weiter nicht! Da spreche ich eben mit Herrn Corwin!“ Sie warf den Mantel auf eine wackelige Holzbank, die an der nackten Wand des Nachbarhauses zwischen einem der riesigen Stadelstrahlen und einem Holländerbügel stand und ließ sich darauf nieder. Im Grunde war sie ja zwar darauf aus, Peter sozusagen den Laufpaß zu geben, aber ein dergleichen brauchte es immerhin doch, daß er einfach so abfuhr, ohne es ihr zu sagen, und sie ganz unsonst hierherkommen ließ. Und nun Manfred? Warum hatte sie da drinnen in der Brust dies lächerliche Herzklappen, seit sie wußte, daß er gleich kommen würde?

Der Junge betrachtete das Fräulein neugierig von fern. Wie alle Lehrlinge mußte er natürlich mehr über Elin als über ihn! Trotz aller Vorsicht, die Herr Albig und die beiden Brüder angewandt hatten, hatte es sich hier in der Werkstatt schon herumgesprochen, daß dieses junge Mädchen die Tochter des reichen Herrn Hallermann aus Floridahof war und daß sie in irgendeiner arbeitmühevollen Verbindung zu dem Rennwagen des Herrn Blamm stand. Und wie er davon wußte, so wußte auch seine Mutter davon — und Freund Karzer wußte von dem Sturz und von der Schirmerstüttung . . . Und so hatten sie die Gerüchte um die drei und den Rennwagen Heinrich Friedrichs letzte zusammengesetzt wie eine kleine, finstere Regenwolke, deren Stande auch einmal kommen mußte.

Manfred ließ auf sich warten! Er mußte sich erst gründlich säubern und umziehen, ehe er sich hier zeigen sollte, um Elin entgegenzutreten. „Ja“, sagte er dann förmlich und übertrieben höflich, „es tut mir herzlich leid, gnädiges Fräulein, aber Peter war

so in Eile, als er abfuhr, daß er wahrscheinlich gar nicht mehr dazu gekommen ist. Ihnen telephonisch Bescheid zu lassen!“

„Um, um, ich schon gut!“ murmelte Elin. „Um meine Zeit ist es nicht schade! Es ist nicht so schlimm, daß ich umsonst hierher gekommen bin!“ Sie fand langsam auf und griff lässig mit der Rechten nach ihrem Mantel; als ein helles, wolliges Bündel fiel er, nur halb von ihr emporgesogen, von der Bank herab. „Na, da grüßen Sie ihn nur, bitte, Herr Corwin, und dann kann er mich ja anrufen, wenn er wieder da ist!“

Manfred sah ihre angestrichelte Hand nicht. Er schaute zu, wie sie schloß den Mantel — das gute Stück — auf der Erde schleifen ließ. So was kann er nun mal nicht leiden! „Geben Sie her!“ sagte er kurz, und dann hatte er den Mantel auch schon über dem Arm. „Ich bringe Sie zur Strahendbahn!“

„Ich geh gar nicht zur Strahendbahn“, erwiderte Elin. „Ich hab mir eben überlegt, daß ich viel besser tun, wenn ich durch die Gärten zur Fährten an der hohen Mühle gehe und dort übersehe. — Drüben fährt doch der Autobus nach Floridahof; in den Reize ist ein! Da hab ich einen viel schöneren Heimweg als den mit der Strahendbahn durch die alte, langweilige Stadt!“

„Gut, dann begleite ich Sie zur Fährten!“ sagte Manfred entschlossen. „Sie haben doch hoffentlich nichts dagegen?“ Er dachte gar nicht daran, sie wieder unbedeutend nach Haus gehen zu lassen. Die Angst vor neuem Heide ihm noch in allen Gliedern. Und nun gar Elin allein hier in diesem immerhin etwas zweifelhaften Viertel . . . ?

Warum sollte Elin etwas dagegen haben, daß Manfred Corwin mit ihr ging? Er war nicht der erste Mann, der ihr seine Begleitung antrug; allerdings war wohl keiner unter seinen Vorgängern, der sein Anerbieten mit einer schönen Kälte in der Stimme verband!

Zwischen den Gärten war es schon die Zeit schon still. Nur ein paar Vögel piepsten noch verloren in den Zweigen der Büsche. Aus den niedrigen Häusern, die zum Teil dicht am Wege standen, und deren schmale Vorgärten bisweilen nicht einmal durch einen Baum von ihm getrennt waren, fiel hier und da schon Lichtschein.

(Fortsetzung folgt)

Der Messe-Dienstag

Unverminderte Nachfrage des Inlands

Am Dienstag war das Geschäft auf der Weinsberger Messe...

In Obst- und Gemüsewaren, in Textilien...

Auf der Holz- und Holzwarenmesse war das Geschäft...

Auf der Textilmesse war das Geschäft...

Auf der Leder- und Lederwarenmesse war das Geschäft...

Nationale Eisenbahngesellschaft in Frankreich

Alle Bahnen zusammengeschlossen

Zeit haben dem alle mit sich in Frankreich um das...

Der französische Minister hat die beiden ausgearbeiteten...

Der Staat hat bei der neuen Gesellschaft mit 11 v. D....

Der gleiche Minister hat erwidert u. a. auch auf...

Robelmeit, Abent, W. H. H. — Wochens 10 v. D....

Deutsche Edelweissgesellschaft vom. Hermann Wild...

Redaktion W. H. H. — Wochens 10 v. D....

Deutscher 200 W. H. H. — Wochens 10 v. D....

Die Reichsversicherungsanstalt für die Ortsangehörigen...

Am 1. September hat der Reichsvertrag aufgehoben...

Einwanderung der Eisenbahnarbeiter in Italien...

Englisch-kanadisches Handelsabkommen tritt in Kraft...

Holzabfuhrung ab 1. Juli 1937 in Frankreich angeführt...

Die Regelung des Inländischen Getreidemarktes...

Korn- und die Viehhaltung für Schilfen...

Netzwirtschaft Wirtschaft allgemein...

Waren und Märkte

Wollener Grobmarkt für Getreide und Futtermittel...

Rhein-Mainische Abendbörse

Die Abendbörse eröffnete in hohem ruhiger Haltung...

Wetter-Aussicht logo with a hammer and pickaxe.

Wetterstatistik der Reichswetterdienststelle Frankfurt/M.



Zeichenerklärung zur Wetterkarte (Legend for weather map).

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabe...

Vorausage für Donnerstag, 2. September...

Geld- und Devisenmarkt

Table with exchange rates for various currencies.

Metalle

Table with metal prices for various types of metal.

Hamburger Metallnotierungen vom 31. August

Table with Hamburg metal market quotations.

Deutscher Metallmarkt vom 31. August

Table with German metal market quotations.

Frachtenmarkt Duisburg-Ruhrort

Das Geschäft erfuhr an der heutigen Börse...

Höchsttemperatur in Mannheim am 31. August...

Wasserstandsbeobachtungen im Monat September...

Table with water level observations for September.

Tageskalender

Wittwoch, 1. September. Wetterbericht...

Was hören wir?

Donnerstag, 2. September. Reichstagesbericht...

Wieslocher Winzer laden ein

Zum Kurpfälzischen Winzerfest am 4., 5., 6., sowie 11., 12. u. 13. Sept.



Die alte, ehrwürdige Amtstadt Wiesloch. Blick auf die ehemalige Abtei des Klosters Lorsch (Turm rechts), in dem sich heute das Bezirksamt befindet. (F. Photos: Götter.)

Wenn wir, veranlaßt durch das bevorstehende Kurpfälzische Winzerfest, einen Rückblick auf die Vorgeschichte der Stadt Wiesloch werfen, so folgen wir den ausführlichen Ausführungen des Rechtsanwaltes Ullmer vor geladenen Pressevertretern im Bürgeraal des Rathauses. Seine Forscherfähigkeit hat nachgewiesen, daß die Wieslocher Siedlungsgeschichte sich bis zur Urgelt nachweisen läßt. Vertroffene Beweiskräfte weisen die Altertumsammlungen in Wiesloch, Heidelberg und Karlsruhe auf Germanische Wälder geben Urnen mit Waffen- und Schmuckbelegungen frei. In der Römerzeit war Wiesloch am Schnittpunkt von Heerstraßen Militärstation. Seit dem Jahre 496 sind den Römern, die die Römer verdrängten, die Franken gefolgt.

Im Jahre 801 wird Wiesloch zum ersten Male in Verbindung mit dem Kloster Lorsch urkundlich genannt.

Wiesloch hat seinen Namen von der Landschaft empfangen.

Es war ein waldreiches, verumpftes Gebiet mit Bächen und Flüssen. Über 400 Jahre blieb Wiesloch unter Vorherrschaft. Besitznachfolgerin wurde das Kloster vom Heiligen Michael in Heidelberg, das vom Kloster Lorsch abgetrennt war. Am 4. Mai 965 hat Kaiser Karl der Große Wiesloch das Recht verliehen, öffentliche Märkte abzuhalten. Vom 10. bis 12. Jahrhundert war Wiesloch Sitz der Grafen, von denen Hermann von Stahel und Konrad von Hohenhausen, der Bruder Barbarossas, genannt seien. 1155 fiel Wiesloch der Pfalzgrafschaft bei Rhein zu. Damit wurde die Kurpfalz geschaffen, zu der Wiesloch 600 Jahre gehörte. 1225 wurden Wiesloch die Stadtrechte verliehen. Edele Geschlechter siedelten sich an, von denen die Eblen von Wissenlos besonders genannt seien, weil aus ihnen der Pfalzgraf Konrad von Wissenlos hervorging. Ott-Heinrichs Leier war zu lange festsitzende Wirtenschaft als Kurfürst auf dem Heidelberger Schloß genügt immerhin zur Anlage des nordöstlichen Wieslocher Ringbundes, heute noch eine wertvolle Grundbesitz für den Heimatforscher.

Der etwa um 1300 entstandene Freihof, das älteste Wieslocher Gebäude, zeigt, wozu Holz Bauten das wehrhafte Wiesloch vor der völligen Zerstörung durch den Nordbrenner Meloc besch. Fünf Jahrhunderte, von 1300 bis 1800, wurde Wiesloch durch Belagerungen und Brandschadungen schwer heimgesucht. Aber immer wieder ließ die unermüdete Lebenskraft der Bewohner das Städtchen aufschauen und sich neu erheben. 1799 wurde bei Wiesloch die letzte Schlacht geschlagen.

Die Herrschaft der Zähringer verhalf dem Städtchen in mehr als hundertjähriger Friedensarbeit zu neuer Blüte.

Fortschritt zeigte sich auf allen Gebieten. Berühmte Namen gingen auf, wenn man unter den Einwohnern früherer Zeiten umhauert. Ruhman verlebte hier als Student seine Jugendjahre. Der Kreisreisende Schweinfurtz entkam einer noch heute in Wiesloch anhängigen Bauernfamilie.

Heute ist Wiesloch mit 7000 Einwohnern Amtstadt mit 18 Gemeinden und einer Reihe von Behörden. Das Rückgrat für das wirtschaftliche Leben bleibt nach wie vor die Landwirtschaft. Für die industrielle An siedlung ist noch genügend Gelände zwischen dem Stadtrand und der Reichsautobahn vorhanden. Von den Industriezweigen, die diesen Wieslöchern und hundertern von Umwohnern Beschäftigung geben, ist an erster Stelle die Zigarettenindustrie zu nennen. Stablon und Vekt. und Sonnenbad sorgen für Erholung und Erfrischung. Zum ehrenden Gedächtnis der über 100

machern, der uns begegnet, werden wir befehlen, daß es sich um harmlose Kranke handelt, die mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt werden. Schon mancher ist, wie uns versichert wird, durch die Absehung, die diese Beschäftigungsart mit sich bringt, in seiner Heilung wesentlich gefördert worden.

Als wir Wiesloch hinter uns haben, begleitet uns zur Linken ein Höhenzug, auf dem wir ausgedehnte Weinberge entdecken. Hier gedeiht ein Teil der Tropfen, die beim Kurpfälzischen Winzerfest ausgekostet werden. Und da auch die Höhen auf der anderen Seite Rebplantagen tragen, wird man begreifen, daß wir nicht wenig über die Ausdehnung dieses Weingebietes im Kraichgau erkannt waren.

Hier dem Städtchen Rotenberg fließen die Kraftwagen hinaus zum Schloß, das aus dem Besitz des Grafen von Reichartshausen in den der Reichsgrafen übergegangen ist.

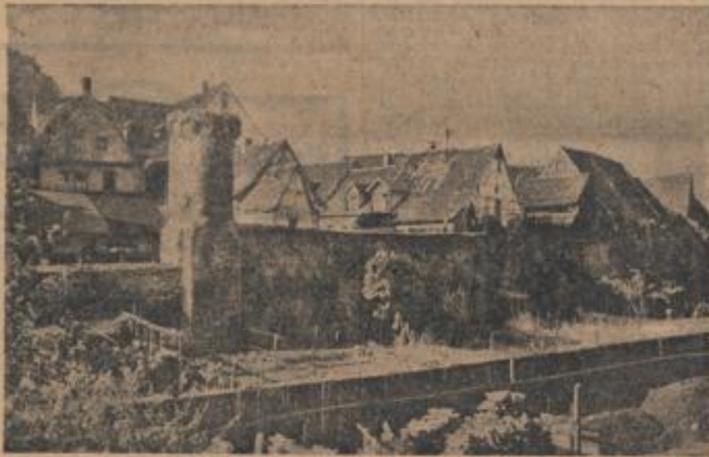
Am Wege stehen und lagern Jungmädchen, die in der Burg untergebracht sind. Die gebräunten, rotwangigen Gesichter zeigen davon, daß den Mädchen der Aufenthalt in dem Schloß, von dem aus man einen

weitgreifenden Ausblick über Tal und Höhen hat, gut bekommt, und daß sie nach frühlichem Spiel und Wandern auf dem Strohlager wie auf Daunnen schlafen.

Im Erzeugergebiet des Angelbachtalweines

Kaum haben wir in dem Städtchen Rotenberg auf dem Rückwege Einkehr gehalten und sind vom dortigen Bürgermeister herzlich begrüßt worden, da ergiebt sich unter Blau und Donner ein erquickender Gewitterregen über das Tal, der aber wieder aufgehört hat, als wir nach einem Vortrag des Landesökonomierates Reich und nach einem Glase vorzüglichsten Rotenberger Rotweins die Rückfahrt nach Wiesloch antreten. Wir hören, daß diesseits der nach Wiesloch führende Bahnlinie die Kraichgau- und jenseits die Hardtgemeinden liegen. Das Klima ist so günstig, daß es wohl in Deutschland keine Frucht gibt,

gleichem Roberttrag wie die in den benachbarten Gemeinden. Allerdings hat der Weinbau den Reichtum, daß er mehr Gefahren wie der Tabakbau ausgesetzt ist. Rotenberg hat nicht weniger als 20 v. H. der gesamten Gemarkung mit Reben bepflanzt. Die Rebbaugemeinden haben schon schwere Zeiten durchgemacht. 1888 wurde durch Krankheiten nahezu der ganze Rebbau zerstört. Bis 1908 werden alle Hybriden beseitigt sein, so daß dann jeder mit gutem Gewissen sagen kann, daß er hybridfreien Wein trinkt. Bis 1914 war der Weinhandel außerordentlich groß und gelbmäßig sehr stark vertreten, so daß



Heute sieht man noch Reste der alten Stadtmauer von Wiesloch

die nicht hier angebaut werden kann. Kleinbauernwirtschaft ist vorherrschend, denn im ganzen Bezirk besitzen 80 v. H. familiärer Betriebe unter zwei Hektar, im Durchschnitt 12 Ar.

In sämtlichen Dörfern ist die Grundlage der landwirtschaftlichen Betriebe der Gendels, gewässbau

mit einem vier- bis fünffachen Roberttrag gegenüber dem Anbau von Getreide, Kartoffeln und Rüben. Diese enormen Erträge sind nur dem großen Reich der Bevölkerung zu verdanken. Rot, St. Leon und Waldorf erzeugen je über 100 Hektar Tabak. An zweiter und dritter Stelle kommen Hopfen und Spargel. In ungefähr sechs Tagen ist die Ernte beendet. Die Kraichgaugemeinden erzielen durch ihren ausgedehnten Weinbau gemäßigten den

die Absatzbedingungen sehr günstig waren. Die Inflation hat diesen blühenden Weinhandel so gut wie vernichtet.

Deshalb wurden in allen Weinbaudörfern Genossenschaften gebildet, zuerst 1929 in Wiesloch, dann in Malsch, Rotenberg und Nauensberg.

Jede Gemeinde hat ihre besondere Spitzenorte. Auf Wieslocher Gemarkung behält der Spitzendberg, ein Riesling, die Führung. Die Gemeinde Nauensberg ist auf ihren Sylvaner und Riesling stolz und Rotenberg darf sich rühmen, in dem St. Laurent einen Rospon zu bauen, der es mit den besten Rotweinen der Pfalz und der Bergstraße aufnehmen. Es handelt sich um eine südfrenzösische Vpfropfrede, der im Mutterlande der Boden zu heiß



Wiesloch um 1640 (nach einem Stich von Merian)

gefallenen Wieslocher des Weltkrieges ist ein Heldentum geschaffen worden. Die Bürgermeister Bender in seinen Begrüßungsworten ausgeführt hatte, umfaßt die Wieslocher Gemarkung 1000 Hektar. Die noch vorhandenen Erwerbsstellen werden mit Notstandarbeiten beschäftigt, für die in diesem Jahre über 100 000 M. ausgemeldet werden.

Wenn man den Namen Wiesloch hört, erinnert man sich vor allem an die im Stadtbereich gelegene Heil- und Pflegeanstalt.

Eine Kraftwagenfahrt am den gewaltigen Gebäudekomplex, in dem die Kranken nach Geisteskräften getrennt untergebracht sind und der das Pflegepersonal beherbergt, überführt auf das angenehme. Wer gekannt hat, auf Internenmäßige Baulichkeiten nach Vorkriegsmaßstäben zu sehen, sieht, daß die einzelnen Gebäude in einer ausgedehnten Parkanlage so verstreut zwischen hochragenden Bäumen liegen, daß man sie erst vor sich hat, wenn man ganz nahe vorbeifährt. Als wir auf einen Trupp Männer aufmerksam

Der Markgröninger Schäferlauf

Das älteste Volksfest des Schwabenlandes

Z. Stuttgart, 30. August.

Hier württembergische Gemeinden feiern Schäferfeste, die zu den ältesten Bräuten im Schwabenland gehören: Heidenheim, Markgröningen, Urag und Wildberg im Schwarzwald. Der Markgröninger Schäferlauf ist der älteste. Er ist schon 1448 urkundlich genannt. Er hat aber auch heute noch nichts von seiner Anziehungskraft verloren. Tausende pilgern am Bartholomäusfesttag wieder hinaus ins schöne Gau, nach der alten früheren Reichstadt mit ihren Fachwerkbauten und dem großen Rathaus, sprechendes Zeugnis solider mittelalterlicher Baukunst. Schon liegt der matte Schein der Spätsommer Sonne über dem Land und beleuchtet mit seinem matten Licht das weite, schon abgeerntete Land. Im Hintergrunde liegt der Sperrg, hinter dessen Mauern ein Schutart und noch viele Staatsgefängnisse schmückten. Es ist der Berg, von dem die Schwaben sagen, daß es jauchelnd dauern könne, bis man wieder herankomme, weil sich oben immer noch eine Abteilung des Ludwigsburger Justizhauses befindet.

In den Wäldern der Stadt, die ein Teil der Reichskammerkammer in ihren Mauern beherbergte, haben sich schon am frühen Vormittag die Menschen, Es riecht nach Brotwürsten und Kraut, nach Zwiebeln und

schwäbischem Most, Genüsse, an denen sich in den vollen Gassen schon am Morgen beim „Wesper“ viele Gäste gütlich tun. Einmal im Jahre werden im Rathaus die Aktien befreit gelegt und dann öffnen sich die weiten Tore dem Volk. In den Hallen mit dem mächtigen Eichengebälk, in den Amtsstuben schenkt die Stadt ihren Wein. Und bei Tanz und Gesang geht es hoch her.

Aber jetzt an diesem Vormittag ziehen die Gemeinde, die Schäfer und die Gäste nach der Kirche mit ihren schlanken, frühgotischen Türmen zum Gottesdienst, voraus die uralt Schieferfahne und die Schäferlade, Festschilde, die Trachtengruppen und die vielen Schäferpaare. Und nach der Kirche geht es zum Schäferlauf hinaus vor die Stadt. Da liegt vor der primitiven Leihbühne das weite Stoppelfeld. Der Landrat mit einem Spruch, ein Festreiter galoppiert hin und her und dann öffnet sich das Tor und über das weite Feld springen barfuß zuerst die Schäfermädchen. Qui, wie da die Jöpfe und die Röde fliegen. Dann kommen die Schäferburschen dran! Das lustige Schauspiel besteht die feierliche Krönung des Siegerpaares mit der Krone durch den Landrat. Dazu erhalten sie einen Hammel und ein Schaf als Preis. Sieger waren Franz Kraus von Frankenhöfen und Lore Dieß von Dellingen. Ihnen drachten nun als Guldigung die übrigen Schäferpaare ihren Schäferlauf dar, mit dem sie im letzten Jahre

wurde. Man spürt in der Tat etwas von dem südfrenzösischen Feuer, wenn dieser süßliche Tropfen durch die Rebe rinnt. Die Reblaus, die 1903 die Weinbaugemeinden heimlich, wurde durch die Einführung von 100 000 Pfropfreben — diese Kost wurde später verdoppelt — erfolgreich bekämpft.

Die Zentrale für die Weinwerbung ist in Wiesloch und die Krönung das groß angelegte Kurpfälzische Winzerfest, auf dem man am 4., 5. und 6. und 11., 12. und 13. September Gelegenheit hat, alle Spitzenweine zu kosten, die der Bezirk Wiesloch hervorbringt.

Am Winzerfest

Wie wir und im Freihof zu frühlichem Umtrant niederlassen, hatten wir noch schnell dem Winzerfestler, der, im Jahre 1874 von Oekonomierat Brunner, einem Wieslocher Bürger, der sich um die Förderung des Weinbaues sehr verdient gemacht hat, mit einer Million Liter Fassungsraum erbaut, von der Stadt Wiesloch für die vier Genossenschaften Wiesloch, Malsch, Rotenberg und Nauensberg erworben wurde, die hier ihre Erzeugnisse abliefern. Der Durchschnittsertrag von 300 Hektar beträgt 1,5 Millionen Liter. Zweidrittel davon werden durch die Genossenschaften übernommen. Ein Drittel wird von den Erzeugern selbst getrunken. Durch das einträchtige Zusammenwirken aller für die Förderung des Weinbaues in Betracht kommenden Kräfte besteht die Gewähr, daß der harte Schlag, der durch das letzte Hagelweiterungsluft über die Weinbaugemeinden hereinbrach — es wurde ein Schaden von 980 000 Mark verurteilt — überwunden wird.

Weinprobe im Freihof

Niel und Köcheln der Weinbaugemeinde war der altherwürdige Freihof, in dem man mit Bürgermeier Bender und seinen Kolonnen und den bereits erwähnten Persönlichkeiten beisammensah. Man hatte für den frühlichen Umtrant ein gemütliches Kneipstübchen gewählt, das sich so recht für eine Probe der Weine eignete, die auf dem Kurpfälzischen Winzerfest allgemeinen Beifall finden werden.

Richard Schaefer



Die Schlacht bei Wiesloch im 30jährigen Kriege (Erich Reitan)

in Hamburg und Berlin so großen Erfolg hatten und den sie im nächsten Jahre in Rom zeigen sollen. Sauer sehen die Mädchen aus in ihren neuen Trachten, die Burchen in ihren kurzen schwarzen Hosen, den roten Westen mit dem Dreieck, Hahnentanz, Waffentragen trauen viel zur weiteren Delirerei bei.

Neben stelen Ehrengästen freuten sich auch 38 französische Schüler, die gegenwärtig in Stuttgart weilten, an dem bunten Bild. Dann krönten die Masken in die Stadt zurück, wo sich nun ein gemütliches schwäbisches Volksfest bei dem Klänge der Schäferfahnen entwickelte.

St. Mainz, 31. Aug. Auf der Suche nach einem neuen goldigen Mainzer Rödel (das bisherige hat sich nach anwärts verbeizet) wurden am Sonntag im Rahmen eines Tanzabends 20 Anwärterinnen ermittelt. Die Bilder sehen am Weinmarkt aus, auf dem die Besucher des Festes das „Mainzer goldige Rödel“ wählen. Es entscheidet die Stimmzahl, also das Rödel, dessen Bild die meisten Stimmen bekommt, ist gewählt.

* Pirmasens, 30. Aug. Am Sonntagabend hat es hier im Alter von 87 Jahren Schiffsfabrikant Heinrich Dör, ein in Industriezweigen geschäftiger Fachmann,

